

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Monatsbeilage: „Schulpraxis“
Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Supplément mensuel: „Partie Pratique“
Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.

Annonsen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telefon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mäckli*, maître au progymnase, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Gegen den neuen Geschichtslehrplan. — Mitteilung an die kantonale Lehrerschaft. — Eine Entgleisung. — Examenblüten. — Vom Turnen in der Volksschule. — Margrith Zbinden, 1889—1922. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — A propos de l'enseignement des sciences physiques et naturelles. — Un programme pour l'enseignement du français. — Dans les sections. — Divers. — Variété. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Bücherbesprechungen.

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Franches-Montagnes. Caisse d'assurance des Instituteurs bernois. Assemblée de district, jeudi, 30 mars, à 15 $\frac{1}{2}$ h., à l'école de Saignelégier, classe de M. Marchand. Tractanden: 1^o Votation sur la révision partielle des statuts: *a*. l'art. 47 et les art. 49 à 72 sont à transporter textuellement des statuts de la Caisse d'assurance des inst. prim. dans le règlement d'organisation, qui sera valable pour les trois caisses (inst. prim., second. et maîtresses d'ouvrage). *b*. L'art. 20 est révisé en ce sens que non seulement les années de service entièrement révolues à l'époque de la retraite sont à compter, mais aussi celles faites pour la moitié ou davantage. *c*. En outre, $\frac{2}{3}$ des années de service faites avant 1904 seront comptés. 2^o Nomination du comité de district et du délégué. 3^o Imprévu.

Amt Aarwangen. Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse: Freitag den 31. März, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Löwen in Langenthal. Tractanden: 1. Abstimmung über die partielle Revision der Statuten (Art. 47, 49, 50—72) infolge gemeinsamer Verwaltung der drei Kassen für die Primarlehrer- und Mittellehrerschaft und die Arbeitslehrerinnen. 2. Revision des Art. 20 (Anrechnung von $\frac{2}{3}$ der Dienstjahre vor 1904, statt der Hälfte). 3. Wahlen: *a*. des Bezirksvorstandes; *b*. der Delegierten. — Zu dieser Versammlung sind erstmals auch die Mittellehrerschaft und die Arbeitslehrerinnen freundlich eingeladen.

Amt Aarberg. Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse: Samstag den 1. April, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Tractanden: 1. Teilweise Statutenrevision. 2. Wahl des Vorstandes und der Delegierten. — Wir zählen auf zahlreiche Beteiligung sowohl der Primar- als auch der Sekundarlehrerschaft und der Arbeitslehrerinnen.

Amt Trachselwald. Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse: Samstag den 1. April, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gasthof zum Bären in Sumiswald. Tractanden: 1. Abstimmung über partielle Statutenrevision. 2. Wahlen: *a*. des Bezirksvorstandes; *b*. der Delegierten. 3. Unvorhergesehenes. — Die Versicherten der Primar- und Mittellehrerkasse werden zu dieser Versammlung dringend eingeladen.

Seftigen. Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse inkl. Mittellehrerschaft: Mittwoch den 5. April, nachmittags 2 Uhr, im «Ochsen» in Kirchdorf. Tractanden: 1. Abstimmung über partielle Revision der Statuten wegen gemeinsamer Verwaltung der Kassen der Primar- und Mittellehrerschaft und der Arbeitslehrerinnen. Hierzu sind die Arbeitslehrerinnen dringend eingeladen. 2. Diskussion und definitive Festsetzung des Programmes für den Ferienkurs. 3. Vorstandswahlen. 4. Unvorhergesehenes.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 25. März, 14 Uhr, in der Aula des Gymnasiums. Tractanden: 1. Protokoll. 2. Bericht über die städtischen Rühegehalte. 3. Wahl eines Vertreters der Primarlehrer in den Kantonalvorstand. 4. Wahl einer Kommission zur Aufstellung von Sektionsstatuten. 5. Lehrplan für den Gesangunterricht. Referent: Herr F. Leuthold. 6. Unvorhergesehenes.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Wer will, dass mit dem **Zeichnungskurs** für die Mittel- und Oberstufe recht bald begonnen werde, schickt seine Anmeldung bis zum 31. März an O. Christen, Rohrbach.

Landesteilverband Seeland B. L. V. Zeichnungskurse für die Mittel- und Oberstufe. Leiter: Herr Vital, Zeichnungslehrer am Gymnasium Biel. Kursorte: Büren und Aarberg. Kurstage, mit Rücksicht auf den Leiter: 1. Kurs Mittwoch, 2. Kurs Samstag, je nachmittags. Dauer der Kurse wie Kursbeginn werden später im Schulblatt bekanntgegeben. Die Reisekosten fallen zu Lasten der

Teilnehmer. Anmeldungen bis 1. April an H. Bärtschi, Bözingen.

Landesteilversammlung: 22. April, 10 Uhr, in Leubringen. Traktanden im Schulblatt vom 15. April.

Sektion Thun. *Lehrerfortbildungskurse.* Bezugnehmend auf die Mitteilung der Unterrichtsdirektion im Amtlichen Schulblatt Nr. 3 ladet der Vorstand die Mitglieder ein, ihm bis am 2. April nächsthin mitzuteilen, welche Kurse sie am liebsten besuchen würden. Anhand dieser Wünsche wird dann der Vorstand ein Kursprogramm aufstellen. Mitteilungen an H. Schenk, Lehrer in Steffisburg.

Anmerkung: Unsere Vereinskasse ist leer. Es werden nächstens per Nachnahme Fr. 2 pro Mitglied einkassiert. Das Geld ist dringend nötig für die Heimatkundekommision (Beschluss der letzten Sektionsversammlung), für Druckkosten u. a. m.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Demonstrationen in der völkerkundlichen Sammlung des historischen Museums* unter Leitung von Herrn Prof. Dr. R. Zeller, jeweilen Mittwoch nachmittags. Anmeldungen bis 10. April an Herrn Sek.-Lehrer F. Born, Altenbergrain 16, Bern.

Besuch der städtischen Elektrizitätswerke. Kurze Einführung in die Stromerzeugungs-Maschinen durch Herrn Schulvorsteher Dr. Badertscher, Montag den 3. April, abends 19½ Uhr, im Schulhaus Viktoriastrasse. Im Anschluss daran Besprechung über den Besuch der städt. Elektrizitätswerke, welcher am 5. April unter Leitung von Herrn Betriebsingenieur Jäcklin stattfindet. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Lehrturnverein Bern und Umgebung. *Uebung:* Freitag den 24. März, nachmittags 4½–6 Uhr, für die Spieleriege; Samstag den 25. März, nachmittags 3 bis 4½ Uhr, für die Männerriege. Turnhalle der Knabensekundarschule Spitalacker.

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. *Uebung:* Samstag den 25. März, um 13½ Uhr, im Schulhaus in Lyss.
Der Vorstand.

Gegen den neuen Geschichtslehrplan.

Von Reinhard Meyer, Langenthal.

(Schluss.)

Ganz unglücklich ist der Plan für das sechste Schuljahr, also die künftige unterste Sekundarschulkasse. Wieder hat man sich keinen Pfifferling um die nötige geographische Unterlage gekümmert. Und was ist da alles zusammengewürfelt. Siehe Plan und erschauere! Die Erfindungen und Entdeckungen und ihre Wirkungen auf das wirtschaftliche und geistige Leben des Abendlandes bis auf unsere Zeit, das ist nach meiner Erfahrung eine schwere, aber lohnende Aufgabe für das achte Schuljahr. Hier ist sie dem sechsten zugeschoben! Renaissance und Humanismus werden diesen Anfängern auch noch zugemutet. Und hier soll dann das Zeitalter des Perikles noch abgetan werden. Natürlich, damit die unschuldigen Kindlein die Renaissance besser begreifen. Ich glaube bis dahin meinen Schülern die Renaissance in der zweitobersten Klasse einigermaßen nahegebracht zu haben, weil ich vorher in der zweituntersten mich bemüht hatte, ihnen Griechen und Römer nahezubringen und sie davon noch ein Bild in der Seele trugen. Gerade das Athen des Perikles und des Phidias und das des Sokrates war noch jedesmal eingegraben geblieben, und darauf liess sich bauen. Und jetzt! Es ist einfach empörend, wie da dergleichen getan wird. Das

papierene System täuscht ein dem Stoffe Gerechtwerden nur vor. Bleibende Eindrücke sind bei diesem Betriebe unmöglich.

Wollte man der alten Geschichte dies ganze sechste Jahr einräumen, ja, dann hätte man einen prächtig passenden, kindlichen, modernen Stoff. Doch davon werde ich noch sprechen. Mancher wird sagen, das Sammelsurium des Planes für das sechste Schuljahr passe ihm. Mir nicht. Und auf mich, d. h. den einzelnen Lehrer, kommt es an. Ein Lehrplan, der verhindert, dass aus Stoff, Methode und Lehrerpersönlichkeit sich die besten erzieherischen Werte bilden, ist ein schlechter, ein schädlicher Lehrplan.

An der zu frühen Belastung des Kindes ist des weitern schuld der hastige Eifer, mit dem man möglichst rasch zu der modernen Geschichte zu kommen sucht. Dieser Eifer beruht im Grunde auf einer rein materiellen und äusserlichen Bewertung des Geschichtsinhaltes. Die Bevorzugung, die früher der alten Geschichte zuteil wurde, hat heute einer noch viel einseitigeren der neuen und neuesten Platz gemacht. Warum? Weil die öffentliche Meinung plötzlich das Unterrichtetsein in der neuesten Geschichte für ein notwendiges Stück der sogenannten allgemeinen Bildung erklärte. Sie meint, wie überall, den Stoff, ein Daten-, ein Examenwissen. Die Lehrplanleute betonen, es grundsätzlich auf die Ideen in der Geschichte abgesehen zu haben. Aber in praxi schreiben sie vor, geleitet von der öffentlichen Meinung, den Stoff. Sie können sich ausreden mit der Behauptung, Wissen des Stoffes der neuesten Geschichte sei auch die beste Bildung des Verständnisses für die neueste Geschichte. Aber in Wahrheit sind sie erlegen einem materialistischen, utilitaristischen Geiste. Sie sind unterlegen dem Fluche, der alle Helfershelfer des Zwanges zum Dogma trifft. Sie wollten ein Dogma machen aus den Ideen und verfielenrettungslos dem Stofflichen, dem Vorurteil für den einen, der Abneigung gegen den andern Stoff, indem sie dabei den Stoff an und für sich und in seinem Verhältnis zur modischen Bewertung, aber nicht in seinem Verhältnis zur Kindesnatur betrachten.

Der Leitsatz für die Reform des Geschichtsunterrichtes von 1915 forderte offen Zurückdrängen der Geschichte des Altertums und des Mittelalters zugunsten der neuern und neuesten Geschichte. Der Kommissionsentwurf von 1921 gebärdet sich entgegenkommender, behauptet in den Bemerkungen, es jedem Lehrer freizustellen, ob und wie ausführlich er die alte Geschichte behandeln wolle. Aber man sehe sich den Plan daraufhin an. Wo ist Platz für die alte Geschichte? Im sechsten Schuljahr ist Perikles, im neunten sind die Gracchen in Klammern untergebracht. Beides Jahre, die sonst schon überladen sind. Das ist Schein und Täuschung! Zum Nichtbehandeln ist Möglichkeit, allenfalls noch zum Liederlich-behandeln, aber zum Rechtbehandeln nicht. In Tat und Wahrheit ist der Plan von 1921 durchaus ungerecht gegen die alte Geschichte.

Ernsthafteren Gegnern derselben möchte ich das Urteil Benedetto Croces (Zur Theorie und Geschichte der Historiographie. Tübingen 1915) zu bedenken geben: „Jede wahre Geschichte ist Geschichte der Gegenwart.“ ... „Die sogenannte Geschichte der Vergangenheit unterscheidet sich, wenn sie wahre Geschichte ist, nicht von der andern.“ Ich selber will meine Meinung in das Paradoxon kleiden: Man kann zwölfjährige Kinder in moderner Geschichte am besten unterrichten, indem man die Geschichte des Altertums mit ihnen behandelt. Und für den Lehrplan fordere ich von neuem: Wenn man gerecht sein will, so mache man für die beiden ersten Jahre keine (oder mindestens keine zu engen) Stoffvorschriften. Dann kann sich jeder so wenig oder so viel mit dem jetzt verfemten Teil der Geschichte abgeben, als er für gut hält.

Ich will an dieser Stelle immerhin einige Vertheidiger der alten Geschichte zu Worte kommen lassen.

Dr. Richard Feller in seinem Vortrag über Geschichtsunterricht und Geschichtslehrmittel:

„An vielen Sekundarschulen beginnt man den Unterricht mit dem Altertum. Anderswo hat man dieses über Bord geworfen. Ich bezweifle, ob mit Recht. Denn das Altertum ist der untersten Stufe angepasst, nicht nur, weil es zeitlich vorausgeht, sondern weil es in einfachen, ruhigen Umrissen in weiter Ferne liegt. Es passt in die referierende Methode, ich möchte sagen, wie die Hand in den Handschuh und bietet zugleich die Möglichkeit zu abwechslungsreicher geschichtlicher Begriffsbildung. Ich will auch nur andeuten, dass eine innere Verwandschaft zwischen dem Geist der alten Völker und der referierenden Methode besteht.“

Das folgende Zitat stammt aus der von Nationalrat Jäger, dem einstigen Pädagogen, geleiteten „Schweizer Freien Presse“, die von jeher die vorbildliche Gewohnheit hat, an der Spitze des Blattes Fachleute über alle möglichen Fragen der Wissenschaft, die für das Volkswohl in Betracht fallen, sprechen zu lassen.

„Und damit kommen wir auf ein Moment, das der Antike und ihrer Kultur ein ewiges Leben bei uns sichert. In manchen äusserlichen Erscheinungen, die auf das ungeübte Auge oft täuschend wirken, fremdartig, ist sie uns in ihrem Sein und Werden doch aufs nächste verwandt. In ihren vielfach engern und übersichtlicheren Verhältnissen aber treten die gleichen bewegenden Kräfte und Erscheinungen auf geistigem und ethischem, auf literarischem, sozialem und politischem Gebiet hervor. Und diese Gebilde, klein oft im Verhältnis zum Riesenmassstab der modernen Zeit, sind gewissermassen das fertige Modell, an dem wir das Getriebe und die Teile der grossen Maschine uns vor Augen führen können.“

Noch eine Stelle aus einer seither (1918) erschienenen Schrift (Prof. Dr. Spahn in Strassburg. Die Bedeutung des Geschichtsunterrichts für die

Einordnung des Einzelnen in das Gesellschaftsleben. Mittler, Berlin):

„Weil die alte Geschichte seit Jahrhunderten gelehrt wird, hat sie eine Zurichtung als Unterrichtsmittel erfahren, wie keines der späteren Zeitalter. Auch war das Staats- und Wirtschaftsleben des Altertums in vielem noch von einer Einfachheit und Klarheit, dass wir an seinen Erscheinungen besser wie an der Hand späterer Vorgänge und Einrichtungen im Geiste des Kindes die erste Vorstellung vom Staat und von der Wirtschaft aufbauen können. Zudem sind einzelne seiner Helden, wenngleich nur eine fable convenue, zu solchen Lichtgestalten geworden, dass jugendliche Herzen besonders leicht für sie zu erwärmen sind. Auf den Rang einer blossen Vorstufe jedoch werden wir den Unterricht in der alten Geschichte auf jeden Fall herunterdrücken müssen.“

(Aus der bei Mittler, Berlin, erschienenen Sammlung „Geschichtliche Abende“ erlaube ich mir des weiteren noch besonders zu empfehlen: Litt Theodor, Zur Gestaltung des Geschichtsunterrichts in der Schule; Friedr. Meinecke, Die Bedeutung der geschichtlichen Welt und des Geschichtsunterrichts für die Bildung der Einzelpersönlichkeit; Georg Simmel, Vom Wesen des historischen Verstehens.)

Ich will nun nicht den Spiess umkehren und gegen die neueste Geschichte Sturm laufen. Doch erlaube ich mir folgende Stelle aus einem Artikel des jungen Basler Geschichtsforschers Hermann Bächtold, der als Spezialerforscher der Wirtschaftsgeschichte gewiss kein Verächter der modernen Zeit ist, hieher zu setzen (aus den „Basler Nachrichten“, 7. Oktober 1915): „Nur einzelne Partien dieser neuesten Geschichte sind (zumeist von Nationalökonomen und Juristen, etwa auch von praktischen Politikern) derart wissenschaftlich durchgearbeitet, dass sie die darstellerische Reife erreicht haben.“ — —

Ich kam 1915 zu der Forderung:

Es wäre höchst ungerecht und bedenklich, dem Wesen der Geschichte, dem Werden der Erkenntnis und den Bedürfnissen der Erziehung zuwider, die alte und die mittelalterliche Geschichte noch mehr zurückzudrängen und einseitig und hauptsächlich moderne und modernste Geschichte zu treiben. Was man aber vernünftigerweise verlangen soll, das ist, dass der Unterricht sich über das ganze Feld der Geschichte bis zur Gegenwart erstrecke. Bis zur Gegenwart! sei meinewegen unbedingte Vorschrift. Sonst aber lasse man jede Zeit zu ihrem Rechte kommen. Die Oekonomie überlasse man dem Lehrer. Allenfalls heische man Rechenschaft darüber, wie ein jeder den Stoff einteilt, und wie er haushält, um die von ihm selber gesteckten Ziele zu erreichen und um zugleich jene einzige äussere Forderung zu erfüllen: Bis zur Gegenwart. Sonst aber: Geben Sie Freiheit, und Sie werden den Geist der Geschichte nicht beleidigen. Geschichte ist kein Spargelessen. Sie will, dass man das Sein durch das

Werden erfasse. Architekten, die nur Dächer bauen, sind keine Architekten. Und ein Geschichtsunterricht, der Altatum und Mittelalter ins Nichts zurückdrängt, ist kein Geschichtsunterricht. Darum möge hier der neue Lehrplan weiterziger sein als der Leitsatz.“

Der neue Lehrplan, d. h. der Entwurf der Kommission, ist nicht weiterziger. Und auch darum heisse ich ihn schädlich und schlecht.

* * *

„Stillstand ist Rückschritt,“ tönt es mir aufgebracht entgegen. Und das schlimme Wort fällt: „Reaktionär!“

Weil der Vorwurf im Grunde die Sache angeht, will ich kurz darauf antworten.

Wer den Entwurf der Kommission verwirft, der ist deswegen so wenig ein Reaktionär, als der, welcher ihm zustimmt, deswegen ein Fortschrittsler ist.

Denn: Wer sich nur einigermassen mit der Literatur vertraut gemacht hat, sieht sofort, dass auch das Gute, das im Plane, vielmehr in den Bemerkungen zum Plane, steckt, nichts Neues ist.

Ich will nicht Stillstand. Bernhard Shaw sagt einmal, jedermann sei in seinem Fache ein Umstürzler. Wenn man nun nicht das Glück hat, ein schöpferisches Genie zu sein, so tut man doch der verpflichtenden Wahrheit, die in dem Shaw-schen Aussprache steckt, Ehre genug an, ist fachmännischer „Umstürzler“ genug, d. h. in einem Masse, das sich mit dem Wohle der Schule sehr wohl verträgt, so man sich an des Kirchenvaters und früheren Schulmeisters Augustinus Wort erinnert: *paratiō sum discere quam docere* (ich habe mehr Lust zum Lernen als zum Lehren) oder wenn man sich an den Rat des Paulus hält: „Prüfet alles und das Beste behaltet.“

Prüfet alles und das Beste behaltet! So heisst es. Nicht aber: Die Kommission soll alles prüfen, und ihr sollt, was sie als das Beste bezeichnet, behalten! Das ist entscheidend!

* * *

Heinrich Federer, der feine Dichter-Historiker — wie kennt er die Seele und die Umwelt des Niklaus von der Flüe, und vielleicht erzählt er uns doch noch einmal den Bauernkrieg — berichtet von seinem Vater, er sei unerschöpflich gewesen im Erzählen *farbiger Weltgeschichte*. „Er hat mich auch für Kaiser Rotbart, Cäsar und Napoleon so begeistert, dass mir eine Schwäche für grosse Figuren der Weltgeschichte heute noch anhaftet, eine Schwäche, denn ich kann dabei zittern, schwärmen und fast wie als Knabe wieder einen Stecken zwischen die Beine nehmen und unter die Bohnenstauden galoppieren, als ritte ich wie Blücher mitten unter die Feinde hinein.“

Farbige Weltgeschichte, ausgezeichnet! Offenbar das gleiche, was Robert de Traz meint, wenn er in der *Semaine littéraire* den Verfasser einer Schweizergeschichte kritisiert: „Je me demande, s'il n'aurait pas dû traiter son sujet à la manière

d'une légende, au risque de déformer les faits — tant pis! — mais en les simplifiant et les *colorant* avec force. Si l'on veut agir sur les enfants, il faut s'adresser à leur imagination bien plus qu'à leur conscience: celle-là est vive et naturelle chez l'être jeune, celle-ci s'ajuste lentement, pièce à pièce, et s'impose, comme le harnais sur la bête.“

Farbige Weltgeschichte! Das muss in den Lehrplan! So gut wie die lyrische Andacht. Dann wäre der bekannte Enthusiasmus, den Goethe als die beste Wirkung der Geschichte bezeichnet, garantiert. Halt, auch ein „Begeisternder Geschichtsunterricht“ eines deutschen Kollegen ist käuflich. Das gäbe eine noch goethe-nähre Lehrplanformulierung. Eigentlich würden sich auch Falk, Gerold und Rother mit ihrem „Lebensvollen Geschichtsunterricht“ gar nicht übel ausnehmen in dem kollegenbindenden Dogma. Oder wie wär's mit einer Schwurformel, lautend auf den „Erziehenden Geschichtsunterricht“, gleich mit der Verpflichtung, die Altersmundart zu gebrauchen nach dem vortrefflichen Muster von Kabisch in seiner so betitelten deutschen Geschichte?

Ich konstatiere ebenso verwundert als vergnügt, dass die Kommission weder den farbigen, noch den lebensvollen, weder den begeisternden, noch den erzieherischen Geschichtsunterricht aufs vorangetragene Panier geschrieben hat. Auch lässt sie nicht nachsprechen: „Ich gelobe zu treten in die Stufen Scheiblhubers (des trefflichen) und seiner schweizerischen Nachtreter.“ Ich konstatiere es mit Vergnügen, so hoch ich jeden der genannten Praktiker schätze.

Aber ich finde, es sei ein Zufall, dass sie es nicht getan hat. Es läge durchaus in der Linie der Geistesverfassung, die die lyrische Andacht vorschreibt.

Die Kommission schreibt die Methode (vorläufig, eine „andere Stelle“ ist angekündigt) nicht vor. Aber den Stoff, pardon, die Ideen.

Es ist durchaus in ihrem Geist, wenn jemand, wie es geschehen ist, für die Behandlung in der Schweizergeschichte den Brunschen Umsturz verfemt. Der das tut, hat recht. Für sich! Aber eine von den wenigen Stunden, die mir, besser gesagt den intensiv mitarbeitenden Schülern, zu eigener Befriedigung gelang, hatte, es war in der Zeit, da ein neues Wahlverfahren in der Gemeinde eifrig besprochen wurde, gerade diesen Inhalt. Ueber gerechte Zusammensetzung der Behörden suchten wir uns klar zu werden. Es war Geschichte im Croceschen Sinne, lebendige, neueste. Nicht tote Chronik im Sinne des Italieners. Was weiss eine Kommission, ob sie durch Bindung an die Ideen der Geschichte oder der Chronik den Weg bereitet?

Dem Entwurfe fehlt der Geist, der anerkennt, dass viele Wege nach Rom führen, auch im Geschichtsunterricht. Oder besser, dass in des Vaters Hause viele Wohnungen sind.

Was dem einen gelang, den andern nun vorschreiben, das ist Anmassung, das ist Intoleranz,

das müssen wir auf das entschiedenste bekämpfen. Auch Theodor Fontane hatte einen Vater, der ausgezeichnet Weltgeschichte vortragen und vorrinnen konnte. Man lese in dem Buche „Meine Kinderjahre“ etwa die Latour d'Auvergne-Szene nach. Theodor Fontane schätzte seinen väterlichen Geschichtslehrer sehr. Aber der gleiche Fontane lässt im Anschluss an eine Stelle, an der er seine Totalkenntnis der Schillerschen Balladen auf einen sonderbaren Hauslehrer zurückführt, der von den Forderungen des bernischen Deutschlehrplanes keine Ahnung hatte, auch einen Geschichtslehrer von seinem inzwischen zum General vorgerückten Schüler gelobt werden, einen Geschichtslehrer, sage ich, mit einer Methode — und von einer Ahnungslosigkeit gegenüber den im Lehrplanentwurf festgenagelten Ideen: Er trug die Weltgeschichte einfach aus einem kleinen Buche von höchstens hundert Seiten vor. „Nach dem Vortrag hiess er dann seinen Zögling ein paar Seiten auswendig lernen, und wenn er mit dem Buche durch war, begann das Auswendiglernen von neuem.“ Aber der General war mit dem Erfolge zeitlebens äusserst zufrieden.

Ich will der Kommission nun nicht gerade zuzumuten, dass sie mit Carl Vogt sage, eine schlechte Schule sei immer noch die beste Schule. Aber ein wenig der Fontaneschen Weisheit hätte ich ihr doch gewünscht. Dann gäbe sie dem Lehrer Freiheit nicht nur in der Methode und in der Stoffauswahl, sondern auch in den Ideen.

Und wem nun dieser Abschnitt etwa doch noch verworren erscheinen sollte, dem will ich verraten, dass ich ihn in Gedanken überschrieben habe: „Du sollst nicht vorschreiben!“ Lieber noch: „Du sollst nicht töten!“

* * *

Haben wir heute überhaupt noch Geschichte nötig? Oder haben die recht, die behaupten, dass man aus ihr nur eines lernen könne, nämlich, dass man aus ihr nie etwas gelernt habe?

Dann dürfte auch die Geschichte als Schulfach mit Dank für geleistete Dienste entlassen werden. Dann dürften sich den Feinden der Historie unter den Erwachsenen mit Recht auch unsere Schububen gesellen, und mit dem fünfzehnjährigen Hermann Hesse dürften sie sich fragen, ob die Weltgeschichte nicht auch nur „so ein Schwindel der Erwachsenen“ sei, ohne natürlich in den unmittelbar vorhergehenden Jahren sie als „etwas unendlich Ehrwürdiges, Fernes, Edles, Mächtiges, so etwas wie Jehovah und Moses“ angesehen zu haben, wie es der schwäbische Bub im Sekundarschüleralter, aus dem der feine Schweizerdichter wurde, immerhin getan hatte. (Uebrigens erinnere ich mich, dass Hesse in der „Rosshalde“ bemerkte, dass der Dichter alles, was für seine Dichtung von Belang sei, schon vor dem vierzehnten Jahre erlebt habe. Also ist die Geschichte an Hesse nicht verschwendet worden.)

Wenden wir uns von den Feinden und Verächtern der Historie ab, so gewahren wir auf der

anderen Seite, was für ungeheure Hoffnungen man auf sie setzt, was für gewaltige Aufgaben man ihr zuweist, als ob sie mit dem ganzen Menschheitsjammer fertig werden könnte. Alles, was Politiker und Pädagogen von heute an aufbauenden und heilenden Kräften ihr zutrauen, scheint mir freilich eingeschlossen in den Worten des berühmten Dr. Karl du Prel, der einmal schrieb, eine Kultur gelange zur Blüte, wenn die Menschen eine richtige Auffassung von der Philosophie der Geschichte besitzen, und der Auflösungsprozess beginne, wenn sie falsch darüber dächten.

Dann wäre die Arbeit des Geschichtslehrers eine unvergleichlich wichtige!

Wer will entscheiden? Ist nicht der Entscheid letzten Endes eine Sache des Glaubens?

Und wenn es zu bekennen gilt: Dass die Geschichte etwas helfen kann, und dass wir Geschichtslehrer unser bescheiden Teil dazu beitragen können, das will ich glauben.

Dass wir, um dies unser bescheiden Teil leisten zu können, vorwärts müssen, das ist auch meine Ueberzeugung.

Theodor Lessing ist der Zuversicht, dass gewiss an Tatsachen und Menschen der Geschichte noch ungeheure und fast fabelhafte Neugestaltungen, Umprägungen, Zurechtlegungen, Religions- und Mythenbildungen möglich sind.“ Und ein Gegner Spenglers ruft aus: „Zu befreien vermag uns nur eines, die historisch verstehende Gesinnung und der heroische Entschluss „gemeinsam unter Gottes Willen an der Erneuerung der Welt und der Seele zu arbeiten.“

Wollen wir mit diesen Geschichtsgläubigen gehen?

Jedenfalls, wenn wir mit ihnen gehen wollen, dürfen wir eines nicht vergessen: „Dem modernen Menschen ist die Naturwissenschaft leicht, die Geschichte schwer.“ Darin hat Spengler recht.

Und wenn darum aus dem Gesagten hervorgeht, dass wir an der Reform des Geschichtsunterrichtes arbeiten müssen, so ist auch das andere sicher: dass diese Arbeit schwer, sehr schwer ist.

Wie sie vollbringen?

Durch Lehrpläne? Nein! Aber wie denn?

Dass ein jeder einzelne für sich selber und aus sich selber die Antwort auf diese Frage zu geben suche, das tut not und das hat Wert. Ich habe am Schlusse meines Vortrages vor der Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. mir immerhin erlaubt, auf einige besondere Punkte hinzuweisen, indem ich dabei von vornherein für den Grundsatz Anerkennung heischte, dass alle Schulreform in erster Linie Reform, aber nicht aufgezwungene, sondern von innen herauskommende Reform der Lehrerschaft sein müsse. Wenn sich das Seminar im rechten freiheitlichen Sinne seinen Platz im Zentrum dieser Bewegung sichern will, so ist das nur freudig zu begrüssen. Werden die scharf nach ihrer wirklichen Eignung für den Lehrerberuf ausgelesenen Zöglinge dort für ein neues Prinzip gewonnen und entscheiden sie sich

nachher in Freiheit dafür in ihrer eigenen Praxis, so ist das wirksamer als jede Lehrplanvorschrift.

Indem ich noch einige Punkte meiner eigenen Antwort auf die uns bewegende Frage auslese, halte ich es für geraten, die Frage der Nebenbeschäftigung im Zusammenhang mit der rechten Reform des Geschichtsunterrichtes hier, wenn auch als wichtig zu erwähnen, doch eben nur zu erwähnen. Ich übergehe auch den Punkt Ferienkurse, doch nicht die Bemerkung, dass ausgearbeitete Heimatkunden leicht zu Bequemlichkeitsmöbeln werden. Besser wäre es, wenn jede Sekundarschule eine Sammlung der heimatkundlichen Einzelforschungen, ferner die Fontes, sowie Repertorium und Bibliographie der Schweizergeschichte besäße.

Die Universität soll im Geschichtsunterricht auch die künftigen Sekundarlehrer mehr an die Quellen führen und auf alle Fälle zu den guten grossen Darstellungen. Der Student soll wissen, dass er z. B. für das griechische und römische Altertum sich an Busolt, Beloch, Eduard Meyer, Droysen, Käerst, Mommsen, Seeck, Poehlmann, Burckhardt usw. zu wenden hat, nicht nur an Oechsli.

Die Universität soll den Geschichtslehrer dazu führen, dass er auch die Geschichtsphilosophen zu lesen begehr: Hegel, Dilthey, Simmel, Rickert, Troeltsch, Croce usw. — Friedrich Meinecke legt den grössten Wert nicht auf die Verfolgung der Fachliteratur durch den Geschichtslehrer, sondern auf die Lektüre der führenden Denker der Jahrhunderte. „Die historische Bildung steigert sich dem zur Persönlichkeitsbildung, der durch sein ganzes Leben den Verkehr nicht missen kann mit Platon und Augustin, Luther, Macchiavell und Montaigne, Friedrich dem Grossen und Rousseau, den grossen deutschen Idealisten und Bismarck.“ Der Schweizer wird diesen Kanon allerdings vielleicht ein wenig abändern. — —

Das alles sind Einzelheiten. Sie sollen nur den guten Willen zeigen, den auch die Lehrplangegner besitzen. Diese trösten sich mit der Zuversicht, dass es immer noch der Geist ist, der lebendig macht.

Mitteilung an die kantonale Lehrerschaft.

Im vergangenen Januar wurde ein Vortrags- und Diskussionskurs der Sektion Bern-Stadt über Psychanalyse unter der Leitung des Herrn Dr. Jung abgeschlossen, über den im Berner Schulblatt bereits berichtet worden ist. Was in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit an Einblicken in die psychanalytische Theorie und Arbeitsweise erreicht werden konnte, das hat der Vortragende jedenfalls zu erreichen verstanden; eines jedoch haben sämtliche Hörer am Ende des Kurses in gleicher Weise empfunden: die Notwendigkeit eines tiefern Eindringens in das Gebiet der neuern Psychologie auf Grund einer ihrem Denken und Empfinden entsprechenden

Weltanschauung. Dass sich das in kurzen Kursen nicht erreichen lässt, ist selbstverständlich; dazu gehört eindringliches, langdauerndes Selbststudium. Aber auch dieses birgt seine Gefahren: in erster Linie die unrationelle Stoffauswahl; dann die des Missverstehens; weniger die der Urteilslosigkeit gegenüber der Buchautorität; dagegen um so mehr die des Erlahmens, des Ekels sogar, wenn dem Leser aus Werken moderner Psychologie eine Weltanschauung gegenübertritt, die der seinen widerspricht.

Es ist daher auch für den Lehrer zweifellos eine Erleichterung, wenn ihm die Möglichkeit gegeben wird, sich selber für einige Stunden auf die Schulbank zu setzen und im lebendigen Kontakt mit einer Lehrpersönlichkeit eine feste Grundlage zu bauen, auf der sich dann mit grösserer Leichtigkeit und Sicherheit anderes Wünschbare erreichen lässt.

Diese Erwägungen haben den pädagogischen Ausschuss der Sektion Bern-Stadt bestimmt, mit dem Lehrer der Erziehungswissenschaften an unserer Hochschule in Verbindung zu treten, um seine Vorlesungen der Lehrerschaft wieder — wie früher — zugänglich zu machen. Der Ausschuss machte geltend, dass neben der studierenden Jugend auch dem amtierenden Lehrer ein Recht zu stehe, durch den staatlichen Lehrstuhl mit dem neuesten Stande der Erziehungswissenschaften bekannt gemacht zu werden; dass engere Beziehungen zwischen dem Vertreter der wissenschaftlichen Theorie und den Leuten von der Praxis für beide Teile von Vorteil sein müssten.

Herr Professor Häberlin ist mit grosser Bereitwilligkeit auf das Verlangen der Lehrerschaft eingegangen und hat unter Hintersetzung eigener Bequemlichkeit seine Vorlesungen auf den späteren Nachmittag verlegt, so dass sie nun nach Beendigung des Nachmittagsunterrichts besucht werden können. Laut Vorlesungsverzeichnis für das kommende Sommersemester liest Professor Häberlin:

Allgemeine Ethik, Mittwoch 17—19 Uhr.

Das Problem „Leib und Seele“, Freitag 17—19.

Das Unbewusste in der Psychologie, Montag 18—19.

Psychologisches Seminar, Dienstag 17—19.

Erziehungslehre I (Grundlegung), Donnerstag 17—19.

Systematisch-pädagogisches Seminar, Dienstag 16—17.

Nicht Immatrikierte lösen für den Besuch die Auskultantenkarte und bezahlen für die Semesterstunde das Kollegiengeld von Fr. 5.—. (Die zweistündige Vorlesung kostet also für das ganze Semester Fr. 10.—.)

Es ergeht nun an die Lehrerschaft zu Stadt und Land der Aufruf, die gebotene Gelegenheit nach Möglichkeit zu benützen. Die Verlegung der Vorlesungen auf den Nachmittag lässt sich selbstverständlich auf die Dauer nur halten, wenn der Ausschuss nachweisen kann, dass diese Aenderung einem wirklichen Bedürfnis entspricht, d. h.,

dass sie von der Lehrerschaft benutzt wird. Lehrerinnen und Lehrer, die sich zum Besuch eines oder mehrerer Kollegen entschliessen, wollen sich daher vor dem 25. April bei Herrn Professor Häberlin in Muri b. Bern unter Bezeichnung der gewünschten Vorlesung anmelden; diese Voranmeldung entbindet jedoch nicht von der Eintragung in das Verzeichnis der Studierenden, sowie in die Hörerliste für die betreffende Vorlesung bei Semesterbeginn (25. April).

Wer zur Psychanalyse bereits eine bestimmte Einstellung gewonnen hat, dem wird es von Interesse sein, welche Stellung Professor Häberlin in Bezug auf die psychanalytische Richtung einnimmt. Er hat diese letzthin in der Vorbemerkung zu seinem Buche „Kinderfehler“ (Kober, Basel 1921) selbst kurz und klar umschrieben. Mit der gesamten Seelenforschung der Neuzeit anerkennt er wertvolle Entdeckungen des Begründers der psychanalytischen Schule, *Freud*, mit dem in vielen Dingen auf Grund eigener Erfahrung und eigenen Urteils übereinstimmt; er wahrt sich aber Freud und insbesondere seiner Richtung gegenüber die eigene Weltanschauung, bestehend in der Ueberzeugung vom Vorhandensein objektiven, d. h. schlechthin und unbedingt gültigen Wertes als einer ausser uns und unserer subjektiven Ueberzeugung bestehenden *Norm*, die als *Idee* oder göttlicher Wille vom Menschen sowohl theoretische Anerkennung als praktische Darstellung verlangt, also zugleich den Charakter der *unbedingten Forderung* oder *Pflicht* besitzt. Er unterscheidet sich ferner von den Psychanalytikern auf rein psychologischem Gebiete durch eine andere Auffassung des Verhältnisses von Leib und Seele und durch die Anerkennung einer Formaltendenz als Grundtatsache des Seelenlebens, die als *Gewissen* alle Triebregungen begleitet, aber ihnen als etwas grundsätzlich Verschiedenes gegenübersteht. (Ueber die Erklärung der Erscheinungen des Seelenlebens aus den Trieben allein siehe auch die Berichterstattung über den Psychanalysekurs Dr. Jung in Nr. 47 des Berner Schulblattes.)

Nach diesen Darlegungen erlaubt sich der unterzeichnete Ausschuss, die Lehrerschaft des Kantons nochmals zum Besuch der Vorlesungen von Professor Häberlin freundlich einzuladen.

Bern, anfangs März 1922.

Der pädagogische Ausschuss der Sektion Bern-Stadt.

Eine Entgleisung.

Das „Schweizerische evangelische Schulblatt“ hat in seiner Nr. 9 einen Artikel veröffentlicht, der die bernische Lehrerschaft zum Aufsehen mahnt. Der Aufsatz trägt den Titel „Eine dankbare Aufgabe für den bernischen evangelischen Schulverein“ und ist gezeichnet mit F. G., welche Buchstaben wohl Fritz Graf, Lehrer in Schwendibach und Präsident des genannten Vereins, bedeuten. Wir werden die dankbare Aufgabe am leichtesten

verstehen, wenn wir ihm selber das Wort erteilen, wobei ich mir erlaube, einiges besonders Wichtiges durch Kursivschrift hervorzuheben. F. G. schreibt:

„Wir meinen eine konsequente und beständige, wenn auch *unauffällige* und *weisliche* Verbreitung der Ziele und Zwecke unseres Schulvereins im positiv evangelisch gesinnten Volke durch die Vereinsmitglieder. Zwar muss diese Propaganda, wenn sie der evangelischen Schulsache nützen und *unseren Verein nicht diskreditieren* soll, mit Mass und Klugheit und den örtlichen Verhältnissen entsprechend ausgenützt werden. Speziell die Bewegung für Gründung freier Schulen kann bei uns im Bernbiet vorläufig auf kantonalem Boden nicht auf Fortschritt und rasches Wachstum rechnen. Kräftige Impulse zu ihrer Förderung müssen aus den zur Gewissensnot werdenden lokalen Missverhältnissen erwachsen. In solchen örtlichen Verhältnissen, wo im Volksleben und Schule eine *bewusst materialistische, christusfeindliche Geistesrichtung* herrschend oder sogar alleinherrschend geworden ist, wo vielleicht *in ganzen Schulkollegien keine einzige evangelische Lehrkraft* geduldet wird, werden die wenigen allenfalls vorhandenen Schulvereinsmitglieder — Pfarrer oder Laien — wohl bewusst oder unbewusst in Kampfstellung gedrängt. Hier wird es sich darum handeln, immer wieder klare Positionen zu beziehen, gegen Uebergriffe und Vergewaltigungen der Gewissensfreiheit auf der Hut zu sein und rechtzeitig zu protestieren. Wo konstant ein negativer oder ungenügender Religionsunterricht erteilt wird, oder überhaupt *irreligiöse Lehrweise* herrscht, sollten christliche Eltern die Konsequenzen ziehen durch *Wegnahme ihrer Kinder aus solchem Unterricht*. Vorher sollten aber alle positiv christlichen Kräfte einer Ortschaft oder Gemeinde zusammengefasst werden, um wenigstens den Versuch zu machen, bei *erster Gelegenheit positive Lehrkräfte hereinzu bringen*. Ist dies nun an einem solchen Herd und Brennpunkt des Materialismus gelungen, so wird sich Verhalten und Kampfart ein wenig ändern. Da wird es sich nun darum handeln, den wenigen glaubens- und gesinnungsverwandten Lehrkräften den Rücken zu stärken und ihre Stellung zu erleichtern. Da sollten auch alle Anstrengungen gemacht werden, auf dem Wege des Fächeraustausches einen positiven Religionsunterricht in einigen Klassen zu ermöglichen, wie dies ja bereits mancherorts mit Erfolg geübt wird. Es finden sich ja stets Kollegen anderer Weltanschauung, die ihrerseits sich gerne von dem ihnen fernliegenden Religionsunterricht dispensieren lassen, wenn sie dafür ein anderes Fach übernehmen können. (Zugegeben sei allerdings, dass diese Lösung der schwelenden Frage des Religionsunterrichts keine ideale ist, solange die Unterrichtsteilung anderer Fächer und die ganze Schulaufführung von unchristlichem Geist durchdrungen ist.) Ausserdem werden in solchen Fällen unsere Vereinsmitglieder alle Kräfte anspannen müssen, das einmal Errungene festzuhalten, jede

irgendwie gebotene Gelegenheit benutzen, christlichen Einfluss auf die Jugend auszuüben und in den Geist der Schule und des öffentlichen Lebens etwas vom Sauerteig des Evangeliums hineinzutragen.“

Damit gibt Herr F. G. einen richtigen Feldzugsplan, wie seiner Auffassung nach die bernische Volksschule nach und nach den „positiven Christen“ in die Hände gespielt werden kann. Das Endziel muss sein, Loslösung der Schule vom Staat durch Gründung von freien Schulen. Da aber die finanzielle Lage der seit Jahrzehnten bestehenden freien Schulen (Seminar Muristalden, freies Gymnasium und Neue Mädchenschule) zurzeit nicht zu neuen Gründungen ähnlicher Art verlockt, so wird vorderhand grossmütig darauf verzichtet. Hingegen soll ein kräftiger Anlauf genommen werden, um überall positive Lehrkräfte in die Schule zu setzen. Bietet sich die Gelegenheit nicht von selber, so kann man sie ja schaffen. Wenn überall einige zielbewusste „positive“ Christen den ersten besten Anlass benutzen, um ihre Kinder aus dem Religionsunterricht oder sogar ganz aus der Schule zu nehmen, so kann nach und nach dem „negativen“ Christen der Boden unter den Füssen abgegraben werden, so dass es vielleicht gar nicht nötig ist, anlässlich der Wiederwahl offen gegen ihn vorzugehen. Einen Lehrer von seiner Stelle wegzuekeln, ist gar nicht so schwer. So ist wohl der Ratschlag des F. G. aufzufassen, dass mit Klugheit und unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse vorgegangen werde. Und dabei wird auch der evangelische Schulverein nicht diskreditiert, da er ja als solcher gar nicht handelnd auftritt. „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“, wird dem fleissigen Bibelleser wohl bekannt sein, und die ganz Klugen werden vielleicht sogar den zweiten Satz des Spruches weglassen dürfen.

Zu dem angegebenen Ziele „Verdrängung des Materialismus aus der Schule“ will ich mich nur kurz äussern. Ich bin vollständig mit Herrn F. G. einverstanden, dass der Materialismus ein richtiges Krebsübel ist, imstande, unsere ganze Kultur zu vernichten. Dabei denke ich aber weniger an den theoretischen Materialismus als an den praktischen. Nun darf aber zunächst nicht vergessen werden, dass nicht die Schule und jedenfalls nicht die Volksschule Herd und Brennpunkt des Materialismus ist. Die Schule spiegelt vielleicht den Zeitgeist, die herrschenden Strömungen wieder, aber sie schafft sie nicht. Die Brutstätten des praktischen Materialismus sind vielmehr Fabriken und Börsen, die Bureaux der Syndikate und der grossen wirtschaftlichen Verbände, wohl auch die Kasernen und vielleicht sogar gewisse Regierungs-kanzleien. Will man dem Materialismus zu Leibe rücken, so müssen die gegenwärtigen wirtschaftlichen Einrichtungen gründlich geändert werden. Ob dabei Herr F. G. und seine Gesinnungsgenossen mithelfen werden, ist allerdings fraglich. Nun denkt er aber vielleicht gar nicht an den praktischen Materialismus, sondern an den theore-

tischen, der durch das positive Christentum verdrängt werden soll. Dann ist er aber meiner Meinung nach in einem Irrtum begriffen. Denn dem Materialismus als Weltauffassung, als philosophisches System, braucht gar nicht unbedingt der positive Christenglaube gegenübergestellt zu werden, sondern jede andere christliche Lehre, vom strenggläubigen Katholizismus bis zu der Reformtheologie, ist dazu ebensogut geeignet; ja, genau genommen dürfen andere Religionsbekenntnisse, wie das der Juden, der Mohammedaner, der Buddhisten dieselbe Ehre für sich in Anspruch nehmen. Da müsste einer schon ein richtiger Pharisäer sein, wenn er seinen eigenen Glauben als den allein dazu bestimmten halten könnte, eine materialistische Weltauffassung zu verdrängen. Nun ist das aber meiner Meinung nach auch gar nicht die Hauptsache. Nicht am theoretischen Materialismus krankt die Welt, wohl aber am praktischen. Die materialistische Denkart, die unser Tun und Lassen bestimmt, die muss in erster Linie bekämpft werden. Es ist die Denkart, die materielle Güter als das Erstrebenswerteste betrachtet, die das liebe Ich in den Mittelpunkt des Weltalls stellt, neben welchem nur noch die nächsten Angehörigen, höchstens die Stamm- oder Sprachgenossen eine gewisse Geltung haben. Die Zahl dieser Materialisten ist riesig und umfasst im Grunde die ganze Masse vom schäbigen Geizhals bis hinauf zum feurigen Nationalisten und macht vor keinem Glaubensbekenntnis Halt. Und das ist das Sonderbare: Es kann einer theoretischer Materialist, aber praktischer Idealist sein, wie umgekehrt, ein theoretischer Idealist, also z. B. ein positiver Christ, ein praktischer Materialist sein kann. Beispiele für beides sind nicht schwer zu finden. So kann ich mir sehr wohl einen Lehrer vorstellen, der jeden Schulhalbtag mit Gebet und Psalmensingen eröffnet und schliesst, der die biblische Geschichte zum Haupt- und Mittelpunkt seines ganzen Unterrichtes macht, der jedes Bibelwort als göttliche Offenbarung auffasst und daneben doch seinen eigenen Vorteil immer recht gut zu wahren weiß, in Praxi ein recht raffinierter Materialist ist. Ich kann also nicht glauben, dass durch ein stärkeres Eindringen des positiven Christenglaubens in die Schule der Materialismus schlankweg verdrängt werden könne. Ich befürchte im Gegenteil, dass unter der Vorherrschaft der positiven Christen in Schule und Staat Vergewaltigungen der Gewissensfreiheit unendlich häufiger vorkämen als heute; denn Duldsamkeit stand in der Reihe der Tugenden der positiven Christen immer recht weit hinten. Näheres darüber braucht nicht ausgeführt zu werden; das Buch der Geschichte weist in dieser Beziehung genug rabenschwarze Blätter auf.

Ich glaube nun ohne weiteres, dass Kollege F. G. es aufrichtig und ernst meint mit seinem Glauben, und dass er wirklich davon überzeugt ist, dass seine Weltauffassung die heilbringende sei, und ich wäre der letzte, der ihm seine Ueberzeugung tadeln wollte. Aber er soll nicht ver-

gessen, dass nicht alle seinen Glauben teilen, und dass auch diese andern, ebenso aufrichtig wie er, für ihre Weltauffassung einstehen können. Wer am End aller Enden recht hat, kann aber weder er noch ich unbedingt entscheiden. Vor einem aber müssen wir uns wohl hüten: Wir dürfen nicht einen neuen Kulturkampf in die Schule hineintragen. Der alte Kampfruf: „Hie Münchenbuchsee, hie Muristalden“ darf nicht wieder ertönen. Seit Jahrzehnten schier ist er verklungen, und friedlich leben die einst feindlichen Brüder nebeneinander. Die versöhnende Politik des B. L. V. kann dies als nicht geringes Verdienst buchen. Herr F. G. meint zwar, der Moment für den von ihm geplanten Vorstoss sei günstig und zeichnet in seinem Artikel die schulpolitische Situation, vom Standpunkt des evangelischen Lehrers aus betrachtet, wie folgt:

„Ein unserer Sache verhältnismässig günstig lautendes Schulgesetz, ein starker Fond von religiösem Erziehungsbedürfnis in den grossen Volkschichten, vor allem auf dem Lande, tüchtige und einflussreiche Vertreter in mittleren und höheren Schulbehörden bis zur Erziehungsdirektion und daraus folgend eine wohlwollende Haltung der kompetenten Organe gegenüber evangelisch-orientierter Schularbeit.“

Die Lage scheint mir nicht übel gezeichnet zu sein, und da Herr F. G. sie selber als eine „Vorzugs- und Glücksstellung“ betrachtet, so dünkt es mich, er und die ihm nahestehenden Kreise könnten eigentlich zufrieden sein und bedenken, dass sie mit einem offensiven Vorgehen nicht nur den Frieden der Schule stören und ihre Entwicklung hemmen, sondern dass sie auch ihre Vorzugsstellung gefährden können. Den Kollegen aber, die eine etwas freiere Weltauffassung haben als Herr F. G., möchte ich dringend ans Herz legen, den Religionsunterricht nicht leichten Sinnes wegzugeben. Sie verlieren damit nicht nur das vielleicht wichtigste Erziehungsfach der Schule, sondern sie helfen damit möglicherweise andern in den Sattel, die ihnen schlechten Dank bieten können.

Der Artikel des Kollegen F. G. ist schon am 4. März erschienen. Ich habe mit einer Entgegennahme so lange gewartet, weil ich hoffte, es werde aus den Kreisen des evangelischen Lehrervereins selber auf die Gefährlichkeit der darin enthaltenen Vorschläge hingewiesen, und es werde dem Präsidenten der evangelischen Lehrer von einem Gesinnungsbruder selber gezeigt, dass er auf dem falschen Wege sei. Das ist bis heute nicht geschehen, wenigstens nicht öffentlich. Ich kenne aber manchen Kollegen, der aus dem Muristaldenseminar hervorgegangen ist, der ein treuer Freund seiner Bildungsstätte und ein aufrichtiger positiver Christ geblieben ist, und der doch die Ansichten des Herrn F. G. unmöglich teilen kann, und der, wie ich, den fraglichen Artikel als eine böse Entgleisung ihres Präsidenten beurteilen muss. Es hätte mich gefreut, wenn eine Klarstel-

lung von dieser Seite gekommen wäre. Da dies nicht der Fall ist, so halte ich es für meine Pflicht, die bernische Lehrerschaft aufmerksam zu machen und zu warnen.

E. Zimmermann.

Examenblüten.

Die Schülerexamens sind bei der Lehrerschaft vielfach in Ungnade gefallen, sind verkürzt oder aufgehoben und durch Repetitionstage ersetzt worden. Die Frage nach ihrer Nützlichkeit, Schädlichkeit, also nach den Gründen ihrer Beseitigung oder Verkürzung zu erörtern, ist nicht der Zweck dieser Zeilen, so sehr auch der Korrespondent bedauert, dass man das Kind mit dem Bade ausschüttet, und so sehr er glaubt, mit dem Wegfall der Examens oder mit geschäftsmässiger Nüchternheit und Eilfertigkeit gehe ein Stück Schulpoesie verloren, und es werde ein Band zwischen Schule und Elternhaus zerschnitten oder doch gelockert. Denn diese Prüfungstage waren vielen Vätern und Müttern die einzige Gelegenheit, ohne Aufsehen sich in der Schule einzufinden und ihr Interesse für die Bildungsstätte zu zeigen oder wecken zu lassen. Käme ein Vater oder eine Mutter an einem gewöhnlichen Schultag oder einem statistisch kühlen Repetitionstag hin, so wären sie verlegen in ihrer Einzigkeit, scheuen auch die Nachrede: „Was will denn der, etwa dem Lehrer aufpassen oder möchte er gerne in die Schulkommission als Vorstufe für den Gemeinderat? Und Frau N. täte auch besser, zu Hause ihre Sache zu machen, statt im Sonntagsgewand herumzulaufen.“ Die Examengegner sagen auch, dieser alte Zopf habe sich überlebt, es sei nur ein Anlass gewesen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Das also ist's? Solche Kerle sind wir! Danke verbindlichst und merci infinitum. Als Schwindler bin ich erkannt, zerknirscht und stehle mich weinend aus unserem Bund. Es gibt noch rückständige Gebiete, wo der alte Examenzopf nicht abgeschnitten, sondern bloss gestutzt ist. In der freundlichen Absicht, möglichst viel Tadelwertes aufzustöbern, ging ich hin, ging zwei-, drei-, viermal.

Ungesucht zeigt sich im Bau der Schulhäuser und in der Ausstattung der Lehrzimmer ein grosser Fortschritt gegenüber ehedem, und wo es noch an Veranschaulichungsmitteln fehlt, ist oft mehr Gleichgültigkeit der Lehrer schuld als der Geiz von Behörden. Der Lehrer muss freilich Tamerlans Ameise nicht bloss in der Sprachstunde behandeln, sondern an den Schulkommisionssitzungen nachahmen. Andererseits zeigen manche Klassen auch von ihnen oder dem Lehrer selbstgemachte Gegenstände, fruchtbar für ihre Verfertiger und deren Genossen. Der anschauungslose Verbalismus ist im Schwinden. Das ist ein grosses Ergebnis! Dazu trägt auch ohne Handfertigkeit das skizzierende Zeichnen mächtig bei, von vielen Schülern freudig und erfolgreich gepflegt. Dagegen scheint mir die Uferlosigkeit

im Zeichenunterricht dort ein grössenwahniger Rückschritt, wo man, der schülerhaften Willkür nachgebend, die Einiübung der elementaren Formen vernachlässigt und ohne die nötige Grundlage an das schwerste sich wagt, Jagden, Feuerwehrübungen, Schneeballschlachten kindisch kritzeln lässt. Was solche Ladenwandkarikaturen mit zeichnerischer Schulung zu tun haben, ist mir unerfindlich. Gerne sieht man dagegen die ästhetischen Anläufe der Kinder, welche Türen, Wandtafeln, Gesimse, ja selbst die gefürchtete Landkarte mit Epheu, Papierrosen und anderem Schmuck freundlich zieren und eine festägliche Stimmung schaffen.

Im Rechnen ist mit Recht das Kopf- und Schnellrechnen über alte weltfremde Künstelein Meister geworden. Und die nötigsten Raumberechnungen samt zugehörigen Zeichnungen sind nicht länger ein Sondergut der Sekundarschule. Ebenso kommt der Geschäftsaufsatzz allmählich zu verdienter Geltung.

Auch im Deutschunterricht ist das Wehen einer neuen Zeit zu spüren, wohl am meisten in der Wahl der Aufsatzzthemata. Der alte Schulstreit, ob diese Aufgaben dem Buch oder dem Leben, der persönlichen Erfahrung der Kinder zu entnehmen seien, geht seiner Lösung entgegen, indem die Themata der letzteren Art immer mehr bevorzugt werden. Unseres Erachtens mit Recht, weil schliesslich jeder Mensch sich selbst die Hauptperson ist, und die Selbstdarstellung dieser Person in ihren Erlebnissen vielmehr bildenden Wert hat, als die Wiedergabe von fremdem Wissensstoff, den man sich intellektuell oder gedächtnismässig angeeignet hat. Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsätzchens, alle Für und Wider in dieser Frage aufzurufen und abzuwägen; dagegen ist gewiss, dass Einseitigkeit auch hier nicht von gutem ist. Denn bei aller Rücksichtnahme auf die Persönlichkeitskultur, oft sogar zum Persönlichkeitskultus gesteigert, ist nicht zu vergessen, dass Aufsatzbetrieb auch formalsprachliche Zwecke hat, als da sind: Aneignung von Sprachformen, lexikalische und syntaktische, eine sachgemäss Anordnung des Stoffes und anderes mehr, was zur stilistischen Schulung gehört. Dies alles lässt sich leichter an Stoffen durchführen, wo die Gefühlstöne des Herzens und der persönlichen Anteilnahme zurückgedrängt sind, gegenüber der stilistischen Ausbildung, wo es gilt, nachahmend und nachbildend an grossen Sprachmustern zu wachsen und nicht in subjektiver Selbstbespiegelung zu erstarren. Warum sollten wir das reiche Erbe der Kultur in unzeitiger Ueberhebung von uns weisen! Wie im Zeichnen ist auch im Aufsatzz die Zucht guter Vorbilder unentbehrlich. Kurzweilig war's, die gründliche Sprachpflege anzu hören. Dass die Lehrerinnen sich bei ihren Kleinen der heimeligen Mundart bedienten, schien mir richtig und durchaus keine Schädigung späterer Klassizität. Es ist zwar auch eine umstrittene Frage, ob man bei anfänglichem Gebrauch der Mundart selig werden, also in den Himmel

sprachlicher Meisterschaft eingehen könne. Gott helf, Otto v. Greyerz, R. v. Tavel, Simon Gfeller und andere bestätigen es; aber gleichwohl möge jeder seines Glaubens leben.

Im schriftsprachlichen Ausdruck der Pädagogen fanden sich alle Stufen und Unterstufen vom waschechten Grossratsdeutsch bis zum manierten Hochdeutsch — unter urchigen Bernern —, welches einige Bewunderer fand, mich nicht inbegriffen. Aergerlich erschien meiner Sündenschnüffelei die Gewohnheit mancher Examinatoren, immer zu sprechen, ganz ohne Not, nur aus überschwänglichem Drange. Ich fragte mich: Wer soll Examen ablegen, die Lehrer oder die Schüler? Wer soll von seinen Kenntnissen, seiner Intelligenz, seiner Sprachkunst Zeugnis ablegen? Wozu denn immer die Antworten der Schüler wiederholen, auch wenn sie nach Inhalt und Form richtig sind? Und warum — in obern Klassen — diese Brockenfragen und Brockenantworten! Bei entsprechender Schulung sind normale Schüler reiferen Alters wohl imstande, zusammenhängend über einen gelernten und verstandenen Stoff Bericht zu geben. Das Hackbrettsystem immerwährender Zwischenfragen, Berichtigungen und Erläuterungen betäubt Hörer und Schüler und ist nicht geeignet, ein Bild zu geben von der Leistungsfähigkeit des Schülers, was doch ein Hauptzweck der ganzen Veranstaltung ist.

Nicht einmal über den Sachbestand der besprochenen Angelegenheit kommt man ins Klare bei diesem Fragengeknatter. Und ganz besondere Schwierigkeiten bietet es, ein Gedicht in knapp bemessener Zeit durchzunehmen, dass dann auch zur Erscheinung kommt, was der Dichter darein gelegt hat. Sollen da wegen Uebereifer des Lehrers alle erreichbaren Nebenumstände, geschichtliche, literargeschichtliche, poetische Formen abgefragt und beantwortet und vom Lehrer wieder gekaut werden, so ist man beim Läuten gewiss schon in der Nähe des Anfangs; das Wichtigste, die Idee, ist bei dem Wortschwall dieses Ballspiels gar nicht zur Entwicklung gekommen.

Geturnt wurde nirgends; es war quantité négligeable. Dagegen ist in den Zeitungen sehr viel von körperlicher Ertüchtigung zu lesen.

Eine erfreuliche Wahrnehmung bringt die Durchsicht der Lehr- und Lesebücher. Der trocken abstrakte Ton macht einer jugendgemässeren Schreibart Platz; man hat Jugendfreunde und Jugendschriftsteller in diesen Lehrmitteln vom Holderbusch bis zum zweibändigen Schmid. Und die Abbildungen unterbrechen freundlich die kampfheischenden Buchstabenheere.

Dass auch Lehrer und Lehrerinnen, nicht nur die Kinder, Examen haben, der Kritik unterstellt sind, ist schon aus diesen Zeilen zu ersehen, wenn man es nicht sonst wüsste. Unangenehm berührte mich das Verhalten eines Kollegen, der während der ganzen Wissensforschung immer herumtrabte und durch diese unnützen Wanderungen ein Element der Unruhe wurde; doch auch einen andern konnte ich nicht loben, der in seinem Pultsitz festge-

schlossen blieb, bis ihn der Stundenschlag erlöste. Eine liebe Lehrgotte gab mir zu denken und wuchs um ein Grosses über mich hinaus — durch kleine Misserfolge: Hansi, wieviel ist $6 + 18$? Siebenezwänzg. Bsinn di no eis. Sächsezwänzg. Werter Kollege, hättest du nicht wie ich, dem Sünder einen zerschmetternden Zornesblick zugeworfen und gerufen: Gäng der glich, a dir isch Hopfe u Malz verlore! Nicht so meine Lehrgotte. Hansi, wieviel zehlt me zerst zu dene sächs? Zähe. Das macht? Sächszähe. Guet, u de, wieviel wost iez vo dene acht derzue tue? Pause und allgemeines Händeaufheben. Nume still, Hansi cha das scho. Also, sechszehn und? Vier. Macht? Zwänzg. Wieviel hest iez no vo dene acht? Vier, macht vierundzwanzig. Gäll, du channst es ja. Welche Umstände und Zeitverschwendung. Warum nicht den Nachbar fragen und den dummen Jungen sitzen lassen. Wir wollen es für uns behalten, lieber Amtsbruder: Wir sind nur Lehrer; sie aber ist Erzieherin und facht den glimmenden Docht des armen Hansi zum dankbaren Lichtlein an. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. F. B.

Vom Turnen in der Volksschule.

Mit aller Berechtigung wird überall dem Turnen in der Volksschule, sowohl als Unterrichtsfach für die Schüler, als auch zur Fortbildung des Lehrers im Dienste der Schule, grösste Aufmerksamkeit geschenkt.

Was nützt uns Lehrern auf dem Lande aber ein Unterrichtszweck, wenn uns sozusagen alle Mittel fehlen! Mit einem innern Groll kehre ich oft aus einem hübschen Schulhaus (es braucht absolut nicht neu zu sein), das nach allen hygienischen Gesichtspunkten ausgerüstet ist (Räumlichkeiten und Plätze) zurück in unser nun zweundsiezigjähriges „Schulhaus“, dessen Unterhalt jährlich relative Unsummen Geldes verschlingt und am Ende des Jahres trotzdem baufälliger aussieht als am Anfang. Von hygienischen Einrichtungen irgendwelcher Art keine Spur, keine Turnhalle, der „Turnplatz“, (ich schlage ihn fast mit dem Namen zu Tode) höchstens ein Schulholzplatz, umgeben von Obstgärten, überspannt mit Telephondrahtleitungen, so dass irgend ein Ballspiel ausgeschlossen ist. Wenn wir eine „Allmend“ besässen, ich wüsste mir schon Rat.

Von Turngeräten sieht man vielerorts ein „schitteres“ Reck oder einen verfaulten Stemmabalken.

Sollte man nicht hier auch aufräumen, bevor wir überhaupt an ein „Mädchenturnen“ denken können? Spielgeräte jeglicher Art fehlen uns ganz.

In solchen Verhältnissen vergeht einem die Lust am Turnen, und ich mache nicht rasch einen Rekord von 61 Stunden! —

Die meisten meiner Turnstunden erteile ich überhaupt nicht auf dem kotigen, abschüssigen und äusserst dumm angelegten Turnplatz, weil

ich nicht kann, sondern marschiere mit den Buben in der „Welt herum“ bis $\frac{1}{2}12$ Uhr.

Für Neuerstellung von Turnplätzen bezw. Ausbauung und Erweiterung, sowie für Neuanschaffungen von Geräten, hauptsächlich zum Spielen (Mädchenturnen), welches jeder Lehrer wohl mit Sehnsucht herbeiwünscht (wenigstens für die auf dem Lande), müssen höhere Instanzen eingreifen und Verordnungen aufstellen.

Dies wäre eine dankbare Arbeit und Aufgabe der Schulinspektoren. Sie sollten nicht nur den Lehrer inspizieren, sondern die *Schule* im weitesten Sinne des Wortes mit allem, was drum und dran hängt. Sie sollten den Schulbehörden strikte Weisungen geben, eventuell mit Rat und Subventionen beistehen zum Wohle der Schule, zur Förderung des Turnens. Sie, als Adjunkte der Direktion des Unterrichtswesens, hätten hier grosse, segensreiche Macht. Welche Wirkung hat nicht ein Wort aus dem Munde des Herrn Inspektors auf Gemeindebeamte auf dem Lande!

Man will beständig revidieren, alles neu ordnen, neue Methoden einführen etc. etc. — nur die Inspektorate sollen im alten Regime weiter amtieren.

Gerade dem Turnunterricht *auf dem Lande* muss mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Mein Gott, wenn ich mich an den Turnunterricht erinnere, den ich seinerzeit genoss!!

Diese fahrlässige Behandlung des Turnens als Unterrichtsfach entspringt aber zum grössten Teil den misslichen Turnverhältnissen, man weiss gar nicht, was mit den Schülern anzufangen. — Eine Stunde lang Freiübungen! —

Gute und reichlich ausgestattete Turnplätze sind zu einem erspriesslichen Turnen ebenso nötig, wie das Lesebuch in der Sprache. Mit dem Mittel zum Zweck. Erst wenn in dieser Hinsicht mehr geht, dann erst haben die Inspektoren das Recht, auch mehr zu verlangen!

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ L.

† Margrith Zbinden, 1889 — 1922.

Margrith Zbinden wurde geboren am 20. Februar 1889 in Langnau. Das Schicksal hatte es gut mit ihr gemeint, es hatte ihr ein Vaterhaus gegeben, das das beste alles in sich schloss. Es floss da ein breiter Strom gesunder Nahrung für Seele und Leib. Sie trank davon und wurde ein gutes, sonniges Kind. Ein „Sonnenkind“ ist sie geblieben, als sie in Amt und Würden stand, ja selbst noch, als der Tod seine schwarzen Schatten über sie warf. Darum die grosse Bestürzung überall, als es hiess: Sie ist heimgegangen.

Margrith Zbinden hatte nach beendigter Schulwoche einen Vortrag ihres früheren Lehrers und Seminardirektors angehört. Sie sammelte ja allezeit und war lernbegierig. Dann fuhr sie zu ihrem Bruder, um im Kreise seiner Familie den Sonntag zu verleben. Eine schwere Lungenentzündung ist da über sie gekommen, und am elften Tage schon,

am 8. Februar 1922, ging sie ein in den ewigen Sonntag. Für uns aber wurde es Werktag, niederreissender, nie endender, ruheloser Werktag, denn sie war unser Sonntag. Freundlich, scherzend, hilfeleistend ist sie mit uns den Weg gegangen. So stand sie auch vor ihrer Schulkasse.

Hast du sie nie erzählen hören? Viele werden sich erinnern, vorab alle jungen Lehrerinnen, die bei ihr, als ihrer Musterlehrerin, gelernt haben. Wie eine Dichterin hat sie es getan, anschaulich, warm und in fliessender Sprache. — Hast du nie gehört, wie sie mit ihren Dritt- und Viertklässlern rechnete? Das war praktisch, sinnenfällig, zielbewusst, war sie doch die Tochter des vor trefflichen Rechenlehrers, des verstorbenen Schulvorstehers J. U. Zbinden in Langnau.

Und im Heimatunterricht hättet du zugegen sein sollen. Wie gut hat sie es verstanden, die Kinder zum Sprechen zu bringen! Hier glänzte ein Lichtlein in dem Auge eines Kindes, dort öffnete sich ein Mund, da fuhr blitzschnell eine Hand in die Höhe, hier floss ein Bächlein, dort löste sich ein Tropfen. Sie stand da, regte an, leitete, sammelte und freute sich. — So war sie als Lehrerin.

Wer aber hatte das Glück, sie als Kollegin zu besitzen? Wer als Freundin? Sie war eine gute Kollegin, gut in des Wortes bester Bedeutung. Jedes Rivalisieren lag ihr fern. Nie wollte sie sich hervortun, eher trat sie zurück. Sie freute sich am Wohlergehen der andern und förderte es.

Wem aber war sie Freundin?

Dem Mütterlein, der Magd aus dem stillen Brandösch, wo sie zuerst als Lehrerin amtete. Margrith Zbinden hat die Eigenart jener Leute im hintersten Emmental gut verstanden. Sie hat sich die Mühe dazu genommen, hat sie geachtet und geadelt. Du, nannten sie sie alle, aber in diesem Du lag neben dem vertraulichen Ton der ehrerbietige. Sonst frage den Bauer, der hinter dem Sarge schreitet, ob sie nicht alle zu ihr aufschauten. Oder frage in Hindelbank, ihrem letzten und längsten Wirkungsorte. Selten noch hat ein Todesfall eine so grosse Lücke gerissen, selten noch eine so allgemeine Trauer hervorgerufen.

Und uns, die wir mit ihr das Seminar Hindelbank durchliefen? War sie nicht allen eine gute Freundin? Gewiss, wir haben sie alle als solche geliebt; denen aber nur, welchen es vergönnt war, ihr ganz nahe zu kommen, ist die ganze Kostbarkeit ihrer Seele aufgegangen. Sie hat einmal von einem Kinde geschrieben: Gerade darum, weil es auch andere als wohlklingende Saiten zu spielen versteht, mag ich es gut. Auch dieses Kind hat die Freundin verloren.

Margrith Zbinden hat Menschenknospen herrlich zur Entfaltung bringen können; sie war ein „Sonnenkind“. Als solches wird uns ihre lichte Gestalt mit den goldenen Flechten und den lieben Augen stets unauslöschbar in Erinnerung bleiben.

F. Z.-A.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Die **Sektion Erlach** versammelte sich am 25. Februar in Ins zur Abstimmung über die neuen Statuten, welche mit 26 von 27 Stimmen angenommen wurden. Hätten nicht die Frühlingskrankheiten eine Anzahl Kollegen am Erscheinen verhindert, so wäre die Beteiligung gewiss besser ausgefallen, zumal die Besprechung der Rechnungspläne auf den Traktanden stand.

Herr Seminarlehrer Studer in Bern erläuterte die Lehrpläne für den Rechnungsunterricht und zeigte, wie die neuen Lehrpläne, der geschichtlichen Entwicklung folgend, aus den alten hervorgegangen sind; die Erfahrungen waren massgebend für den Ausbau und die Verbesserungen der Pläne.

Im Sinne der Lehrpläne werden natürlich auch die Aufgabenbüchlein umgearbeitet; bis die neuen erschienen sind, werden wir uns aber leider noch einige Zeit mit den alten Rechnungsheften samt ihrem Ballast abfinden müssen — doch Geduld bringt Rosen. Da der Schüler ein kleiner Forscher sein soll (Prinzip der Selbsttätigkeit), darf das Rechnungsbüchlein nicht lauter fertige Aufgaben enthalten, sondern auch viel Material, aus dem die verschiedensten Probleme zusammengestellt werden können. So taucht denn die Frage auf, ob man dem Schüler nicht nebst einem Aufgabenheft zur notwendigen drillmässigen Uebung ein besonderes Materialienbuch in die Hand geben wolle, das ihm auch im späteren Leben gute Dienste leisten könnte.

Die Zuhörer hatten am Schlusse alle die Ueberzeugung, dass die neuen Pläne auf pädagogischer und psychologischer Grundlage aufgebaut und gründlich durchgearbeitet sind; man fühlte, Nörgeleien daran wären nicht am Platze.

In der Diskussion wurde gewünscht, dass landauf, landab grössere Einheitlichkeit platzgreifen möchte in der Durchführung einzelner Funktionen (Abzählen, Vermehren, Dreisatz mit Bruchstrich und Kürzen); die Schüler würden bei Ortswechsel weniger grosse Schwierigkeiten zu überwinden haben und weniger einbüßen.

Sektion Mittelland des B. M. V. Versammlung Mittwoch den 15. März. Die wichtige Frage der Besprechung der Lehrpläne für Französisch und Naturkunde hatte immerhin soviel Anziehungskraft, dass die Erschienenen nicht wie das letzte Mal wegen allzu grosser Teilnahmslosigkeit wieder heimgeschickt werden mussten. Vorgängig dem Haupttraktandum wurden einige weniger wichtige Gegenstände in Verhandlung gezogen. Herr Born, Sekundarlehrer, berichtete über die geplanten Fortbildungskurse auf dem Platze Bern und war bereit, besondere Wünsche noch entgegenzunehmen. Aus der Mitte der Versammlung wurde ihm allerdings kein grosser Wunschzettel ausgefüllt, wohl aus dem Grunde, weil sich die Kollegen nicht darauf vorbereitet hatten und vielleicht nicht

gern mit zu wenig überlegten Wünschen hervortraten. Ueber die Frage der Fachkonferenzen gab der Vorsitzende, Herr Dr. A. Trösch, Seminarlehrer, kurze Auskunft. Die Frage hat für die Lehrerschaft auf dem Lande mehr Interesse als für die städtische, wo die Fachkonferenzen naturgemäß in den einzelnen Schulanstalten abgehalten werden. Für die Wahl der Delegierten für die Lehrerversicherungskasse wurden unverbindliche Nennungen gemacht, während das Traktandum: Stellungnahme der Sektion zu Anträgen auf Statutenänderung der Mittellehrerkasse gestrichen wurde, weil der vorgesehene Referent wegen Unpässlichkeit nicht erschienen war, und weil die Besprechung dieser Frage vor das Forum der Bezirksversammlung der Lehrerkasse gehört. Als Ersatz für die wegen Krankheit als Sekretärin zurückgetretene Frl. Salzmann beliebte Frl. Jäcklin, Lehrerin an der Mädchensekundarschule. Viel zu reden gab die von der Lehrplankommission vorgeschlagene Stundenverteilung. Es wird noch viel Mühe kosten, bis die allzu sehr am Facilsystem krankende Mittellehrerschaft der Stadt sich auf eine gerechte Stundenverteilung geeinigt haben wird. Der vorgelegene Verteilungsplan wurde an die Kommission zurückgewiesen mit dem Wunsche, dass ohne Erhöhung der Gesamtstundenzahlen das Handarbeiten der Mädchen vier Wochenstunden erhalte und dass das Französisch in der untersten Klasse besser berücksichtigt werde. So war die Zeit schon reichlich vorgrückt, als endlich das Haupttraktandum angeschnitten werden konnte, und man war gezwungen, die Versammlung in zwei Fachgruppen für Französisch und für Naturkunde aufzulösen. Es war das eigentlich schade; denn gerade beim Fachlehrersystem ist es doppelt nötig, dass der einzelne auch hie und da einen Einblick tun kann in das Fach des Kollegen, dass er einmal etwas vernimmt von den Bestrebungen und Wünschen des andern. Die Einschätzung des fremden Faches würde dabei vielleicht eine gerechtere, und die Ueberschätzung des eigenen Faches eine geringere sein. Der Berichterstatter hielt sich zu den „Naturmenschen“, denen Herr Sekundarlehrer W. Kasser aus Spiez, Mitglied der Lehrplankommission, in wohl durchdachtem Vortrage Zweck und Ziel des naturkundlichen Unterrichts klarlegte und einer zweckdienlichen Methode den Weg wies. Die rege Diskussion zeugte für die Liebe und den Eifer, womit im naturkundlichen Unterricht gearbeitet wird. Dem vorliegenden Plan wurde im grossen und ganzen zugestimmt. Mit der vorgesehenen Gesamtstundenzahl erklärte man sich befriedigt, wünschte aber eine andere Verteilung auf die einzelnen Schuljahre vorzubehalten, um den nicht überall gleichen Bedürfnissen der verschiedenen Schulanstalten zu Stadt und Land entgegenkommen zu können. Dabei wurde allerdings als besonders wünschenswert hervorgehoben, dass überall auch in den untern Klassen der naturgeschichtliche Unterricht seinen Platz im Stundenplan erhalte. In der Stoffverteilung wurde

einzig die Zuweisung allzu schwieriger Kapitel aus der Botanik an das siebente Schuljahr beansprucht und Verlegung dieser Gebiete in das neunte Schuljahr gewünscht, dem auch die schwierigeren Kapitel aus der Lehre vom menschlichen Körper und die Gesundheitspflege zuzuweisen wären. Es war 6 Uhr vorüber, als die interessanten Verhandlungen geschlossen werden konnten. Den Französischlehrern berichtete Herr Dr. E. Trösch, Schulvorsteher in Bern, über den Lehrplanentwurf für ihr Fach. Wie verlautet, haben sie den Plan an die Kommission zurückgewiesen.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Freigeld. (Korr.) In seiner Besprechung von W. Zimmermanns Buch „Lichtwärts“ geht Herr U. Zürcher auch mit der Freigeldbewegung ins Gericht und bezweifelt, ob diese alles das schaffen könne, was z. B. W. Zimmermann verspricht. Ich möchte als überzeugter Anhänger der Freiland-Freigeldsache betonen, dass allerdings nicht alle Freiwirtschafter so überschwenglich denken und reden. Und dass die Menschen zunächst im Wesentlichen dieselben sein werden, darauf gerade stützt sich ja unser Programm. Was Herr U. Zürcher in dieser Hinsicht von Freiland-Freigeld sagt, dasselbe erklärte mir diesen Winter ein bisheriger langjähriger sozialdemokratischer Lokalführer; er gab dasselbe aber auch ohne weiteres zu in Bezug auf Sozialismus und Genossenschaftsbewegung. Sollen wir nun also die Hände in den Schoss legen, uns gedulden und warten, bis das Schicksal, die natürliche Entwicklung oder wie man es nennen will, uns ein Paradies an die Nase setzt? Doch kaum! Wir besonnenen Freigeldler wollen zunächst die *Grundlage* schaffen, auf der ein vernünftiges Völkerleben möglich ist. Wie dieses sich gestaltet, wird die Zukunft lehren; es werden dannzumal ja auch noch Menschen leben, die eventuell zum Rechten sehen!

Für seinen „Jenseitsglauben“ möchte Herr U. Z. Zimmermann die Hand drücken! Ich nicht! Nach dem, was ich in seinem „Weltvagant“ über die angeblich wissenschaftlichen Beweise für dieses Leben mit Eigenbewusstsein nach dem Tode gelesen, bin ich noch mehr als ehedem überzeugt, dass Zimmermann den amerikanischen Spiritualisten auf den Leim gekrochen ist. Rud. v. Tavel bemerkte in der „Garbe“ übrigens ganz richtig: Um die „Beweise“ für diese Anschauung zu finden, braucht man nicht erst nach Amerika zu den Spiritualisten zu gehen!

Dr. R.

NB. Eine Klarstellung über die «Freilandfrau» von W. Zimmermann folgt in der nächsten Nummer. Red.

Auch ein Beitrag zur Frage des Lehrplanes und der Lehrmittel. (Von einem fleissigen Mitarbeiter des Schulblattes erhielt die Redaktion letzter Tage das nachfolgende Brieflein, das die Kollegen vom Fach „deutsche Sprache“ mit Interesse lesen werden. Zum Analysieren des Sprach-

ungeheuers sei die alte Walthersche Seminarregel „vom gebogenen Wort“ bestens empfohlen.)

Lieber Schulblattredaktor! Wahrscheinlich hat meine Auffassungsgabe Schaden gelitten, seit ich nicht mehr in der Schulstube tätig bin, oder es fehlt mir überhaupt ein wenig am Verstand (Verstand kommt doch von verstehen?), denn sonst müsste ich dich nicht um Rat fragen. Kommt da letzthin mein Töchterchen mit seinem Geographieleitfaden zu mir und sagt, es müsse „Dänemark“ lernen, aber es verstehe einfach den ersten Satz nicht. Ich nahm das Buch zur Hand und las: „Eine nur durch schmale, breiten Flüssen vergleichbare Meeresarme zerteilte Landbrücke zwischen Deutschland und Skandinavien trennt Dänemark Nord- und Ostsee.“ Trotzdem ich Dänemark auch schon gesehen habe und auf den Meeresarmen gefahren bin, konnte ich dem Kind den Satz nicht erklären. Es war zwar eigentlich auch nicht nötig, denn wir „lernten“ dann Dänemark ohne Leitfaden. Aber weil nicht alle Kinder in der glücklichen Lage sind, einen weitgereisten Vater zu haben, wäre es vielleicht doch gut, wenn ein Sprachkundiger den Leitfaden von Hutz nach weitern solchen für Kinder und gewöhnliche Sterbliche unverständlichen Sätzen absuchen würde. Oder gehören solche Sätze eben in einen Leitfaden hinein, und wäre es besser, diese „Fäden“ überhaupt nicht zu spinnen? Das ist vielleicht eine dumme Frage; aber weil die in der Einleitung meines Briefes angedeutete Möglichkeit eine Tatsache sein könnte, wirst Du sie entschuldigen.

So, jetzt habe ich mich von dem Minderwertigkeitskomplex, den mir dieser Satz verursacht hat, befreit, und ich werde wieder ruhig schlafen können. Wenn's nur auch alle mit Leitfädern gequälten Kinder könnten!

Mit diesem Wunsch schliesse ich und hoffe, Du studierest nicht etwa auch noch zu lange an dem Satz herum.

Mit herzlichem Gruss Dein F. St.

Examenreden! (Einges.) Wer kennte sie nicht, diese veraltete und doch immer wieder „neue Blüten“ treibende Sitte, am Schluss der Frühlingschulprüfungen eine mehr oder weniger geistreiche, sachkundige, wohlwollende oder übelriechende Examenrede zu halten! Nützt sie etwas oder gereicht sie der Schule nicht öfters zum Schaden? Es wäre nicht viel schade darum, wenn sie abgeschafft würde, da eine einseitige Lobhudelei oder eine ebenso einseitige böswillige Verkennung des wirklichen Tatbestandes schon mancherorts zu Größenwahn, zu Hass und Zwiebracht geführt haben. Die vernünftigen Eltern beurteilen eine Schule meistens viel gerechter, ohne dass ihnen von einem „Examenredner“ Quark auf die Augen gebunden wird. Wer hilft mit, diese Reden abzuschaffen?

Ipsach. Zur Ausschreibung unserer Oberschule im amtlichen Schulblatt möchten wir, um unnützen Anmeldungen vorzubeugen, folgendes feststellen:

Mit dem gegenwärtigen provisorischen Inhaber der Lehrstelle ist die ganze Bevölkerung sehr zufrieden, so dass zur Neubesetzung der Klasse keine andere Lehrkraft in Betracht fallen wird und Bewerbungen somit unnütz sind. Den Grund dieser Ausschreibung werden wir der tit. Lehrerschaft in nächster Zeit mitteilen. (Folgen fünf Unterschriften von Bürgern der Gemeinde Ipsach.)

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Der von der letzten Hauptversammlung neugewählte und auf Grund der neuen Satzungen um zwei Mitglieder erweiterte Vorstand hat seine Aemter wie folgt verteilt: Präsident: Hans Röthlisberger, Lehrer, Konolfingen; Vizepräsident: Adolf Michel, Lehrer, Bern; erste Sekretärin: Frl. Hebeisen, Lehrerin, Ranflüh-Than; zweite Sekretärin: Frl. Julie Stettler, Sekundarlehrerin, Bern; Kassier: Werner Boss, Sekundarlehrer, Burgdorf; Beisitzer: M. Javet, Sekundarlehrer, Bern, und Albert Meyer, Lehrer, Buttnerried.

M. J.

Russlandkinderhilfe der bernischen Jugend. (Zentralstelle: Bern, Gerechtigkeitsgasse 58, Telefon Bollwerk 5602, Postcheck III. 4276.) Die Unterrichtsdirektion des Kantons Bern gab ihre Einwilligung zu einer Aktion in den bernischen Schulen zugunsten der Russlandkinderhilfe (siehe Publikation im letzten amtlichen Schulblatt). In den nächsten Tagen wird mit dem Versand des Propagandamaterials begonnen. Den Herren Schulvorstehern und Oberlehrern wird eine Serie der zum Verkauf gelangenden Karten mit verschiedenen Aufrufen zugestellt mit der Bitte, sie möchten für Zirkulation der Sendung bei den Lehrkräften ihres Kreises besorgt sein. Die zur Verteilung gelangenden Bestellscheine können dann von den einzelnen Lehrern direkt an die Zentralstelle geschickt werden. Die Aufrufe an die Lehrerschaft orientieren über die Durchführung der Bar- und Naturalsammlung wie über den Kartenverkauf. Da die Aktion nicht wie bei der „Pro Juventute“ bezirksweise organisiert werden kann, sondern von der Zentrale Bern direkt an die Schulen gelangen muss, bitten wir die Lehrerschaft um ihr Entgegenkommen, im Interesse der dringend notwendigen Hilfe. Das Rote Kreuz, das Schweizer Kinderhilfkomitee, die Russlandkinderhilfe der bernischen Jugend und die Hilfsaktion der kirchlichen Behörden dienen alle dem gleichen Zweck. Dass sich so viele Organisationen dem Hilfswerke widmen, darf uns ein Beweis der grössten Not sein. Und wenn unsere Jugend, die während des Krieges fühlen konnte, wie weh der Hunger tut, ihre Teilnahme werktätig zeigen will, so wollen wir Lehrer ihrem Helfen Mittler und Beistand sein.

-lf.

Es wahrs Gschichtli.

Buebeschuel! mir rücke-n-us i d'Sunne.
Taktschritt! Loufschritt! Sturmschritt! hei, das gfallt!
« Heit ne! föht ne! 's isch e Schue ertrunne! »
Tönt's uf d's Mal vo hinde före — « Halt! »

Jetz hei myner Buebe-n-öppis z'lache!
 Alles steit und luegt em Otti zue,
 Wi dä byschte muess, für gleitig z'mache —
 Bis er toube wird: « Du d Schue! »
 Rätsch! — — my Otti schwygt u louft de-n-andre
 Mit verstuunte-n-Ouge langsam na.
 Aber, wo mr zäme heizue wandre,
 Luegt das Bürschli mi nid einisch a!
 Und bim Tusig! 's fahrt mi afah plage:
 « Ob i doch am Änd e z'Stränge bi? » — —
 Und jetz fah-n-i süferli a z'frage:
 « Otti, gäll, hüt bisch kei Liebe gsi?
 Warum lohsch ou d's Tüfeli gäng zueche?
 Lue, du muesch's halt bi de Hörnli näh!
 Weisch, — — das Chläpfli für das böse Flueche
 Ha-n-i ihm u nid em Otti gäh! »
 Jetz chunt Läbe i das ärnschte Gsichtli.
 D's Müli macht si zwäg — u jetz isch's cho —
 Lut und dütch wi-n-es Schuelgedichtli:
 « Äbe drum ha-n-i nüt gschpürt dervo! » R. M. in B.

Lesefrucht.

Als wirtschaftlich Leidtragende während des Krieges stehen jedoch den aufgezählten Bevölkerungsgruppen gegenüber: Die öffentliche und private Beamtenchaft von mittlern Stellen (zu denen die Lehrerschaft gehören sollte) aufwärts, und unter diesen diejenigen Familien mit zahlreichen unmündigen Kindern. Da aus verschiedenen Gründen die Besoldungserhöhung dieser Klasse hinter der Einnahmenszunahme der andern wirtschaftlichen Gruppen zurückblieb, so sind während des Krieges diese Kreise auf der sozialen Leiter um manche Stufe hinabgestiegen. (Aus einem Aufsatz von Dr. Julius Wyler, Bern, in der Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft über die Geburtenhäufigkeit in der Schweiz während des Weltkrieges, mitgeteilt von O. Graf.)

Un programme pour l'enseignement du français.

Partout, on cherche, on expérimente, on réforme. La révision d'un plan d'études suranné est exigée depuis de nombreuses années. Des commissions spéciales ont été nommées, et travaillent.* Dans l'Ancien Canton, nos collègues de l'enseignement moyen sont en possession de plans flambant neufs qui n'attendent, ou presque, que la décision de la Direction de l'Instruction publique, pour être mis en vigueur. Chez nous, il n'y a qu'un cri pour réclamer, en faveur de notre langue maternelle, un enseignement qui permette à nos enfants arrivés au terme de leur scolarité, de parler et d'écrire un français convenable. Hélas! si nous ne nous mettons sérieusement à l'œuvre, nous risquons fort d'entendre encore longtemps les germanismes, les barbarismes et les patois, nous affubler d'une langue hybride qui sera tout, sauf du limpide „parler français“.

Pour accoutumer nos collègues à la discussion d'une semblable matière, dans l'attente prochaine du jour où nous sera présenté un plan nouveau destiné à nos écoles jurassiennes, nous leur soumettrons aujourd'hui le „*plan pour l'enseignement du français*“, dans les écoles primaires genevoises**, tel qu'il est sorti récemment des délibérations de toutes les instances scolaires. « Les écoles primaires seront, l'an prochain, dit M. E. Duvillard dans l'Annuaire de l'Instruction publique, dotées d'un nouveau programme. Réalisera-t-il, sur l'ancien, le progrès qu'on espère? Je le crois. Il tient compte des idées du corps enseignant primaire. » Et la Direction de l'Enseignement primaire, dans une Introduction au programme, expose quelques vues générales qu'il est bon de rappeler:

„Le programme s'inspire de cette idée que l'école doit déjà constituer, aux yeux des enfants,

une manière de vivre complète et satisfaisante. Il est tout entier conçu pour permettre aux éducateurs publics d'améliorer la qualité du travail scolaire et d'innover dans la mesure où le talent de chacun d'eux les y pousse.

Il doit chasser de partout le verbalisme, recourir aux centres d'intérêt spontanés de l'enfant pour solliciter l'effort, fournir au travail des motifs sentis comme vrais, se mettre au niveau des petits, relier toute étude aux autres études et prendre pour critère, dans le doute, non l'école mais la vie.

La leçon de choses, école d'observation directe, initiation aux sciences physiques et naturelles, doit être, par excellence, une leçon d'expérimentation, ce qui n'exclut pas, bien au contraire, l'habitude du langage clair et concis.

Dans son ensemble, ce plan d'études vise à une réduction en superficie et à une augmentation en profondeur du travail scolaire. Pour y réussir, on a distingué, dans chaque année, d'une part ce que tout bon maître doit s'efforcer de faire (programme de développement ou programme maximum), ce qu'il doit obtenir par les meilleures méthodes, et, d'autre part, ce qui sera exigé en tout cas de n'importe quel élève pour la promotion dans la classe suivante (programme minimum).

Ces exigences minima sont nécessaires pour les passages, les raccordements sur les autres écoles et la vie pratique (apprentissage, commerce, etc.) mais il est bien entendu que le maître qui bornerait là son effort serait au-dessous, de sa tâche.“

Il est nécessaire de rappeler ici que la scolarité commence à Genève à sept ans et que les classes primaires sont à six degrés; à partir de l'âge de quatorze ans environ, s'y greffent les écoles complémentaires, au véritable sens du mot, avec un plan d'études (encore à l'état de projet, il est vrai) de trente heures hebdomadaires, et les écoles professionnelles, pour les élèves qui, des échelons inférieurs, n'ont pas passé à l'enseigne-

* Nous sommes en mesure d'annoncer que la commission spéciale pour le Jura est arrivée, pour les branches principales, au terme de ses travaux.

** Voir notre « Partie Pratique » n° 12 de ce jour.

ment secondaire. En outre, les conditions sont évidemment différentes, à Genève et dans le Jura. Cependant, il demeure intéressant de savoir, comment, sur les bords du bleu Léman, on va faire acquérir aux enfants, sinon la maîtrise, du moins l'emploi correct de la langue maternelle.

G. Moeckli.

A propos de l'enseignement des sciences physiques et naturelles.

Tous nos lecteurs prendront connaissance avec intérêt de la réfutation, par M. J. Bourquin, professeur à l'Ecole normale de Porrentruy, de l'article de notre collègue M. Häsler, paru dans notre N° 49. *Réd.*

Notre intention était d'abord, comme plusieurs collègues nous l'ont conseillé, de laisser sans réponse l'article intitulé: *Les sciences physiques et naturelles à l'école primaire* dans lequel M. Häsler, instituteur à Bienne, critique d'une manière si tendancieuse notre enseignement à l'école normale. Mais comme notre silence pourrait être différemment interprété, nous croyons nécessaire de sortir de notre réserve en discutant les affirmations de l'auteur qui tiennent toutes dans cette phrase lapidaire: les sciences naturelles doivent être étudiées dans la nature.

„Pour autant que les circonstances le permettent,“ ajoutons-nous.

M. Häsler débute par l'énonciation d'une série de principes généraux qui, semble-t-il, ne paraissent pas seulement concerner l'école primaire comme l'indique le titre de son étude, mais l'enseignement à tous les degrés. Ils sont exprimés d'une façon si absolue qu'il nous paraît utile d'en examiner quelques-uns.

1. „L'élève ... ne retiendra les grandes lois de la physique qu'après les avoir découvertes lui-même en manipulant des appareils. (Le maître suggère, aide, guide, dirige.)“ Voici qui n'est pas banal. Passe encore pour le principe des vases communicants ou autres analogues dont les élèves ont la notion d'assez bonne heure, mais les grandes lois de la physique! Comment s'y prendre, non pour découvrir une grande loi, mais pour faire trouver à un élève primaire ou autre, la simple expérience de Toricelli quand le génial Galilée n'y réussit pas, alors que les fontainiers de Florence lui apprenaient ce fait nouveau et bien suggestif: l'eau cesse de monter dans le vide à partir d'une hauteur déterminée.

2. „Aussi le livre devrait-il être complètement banni des leçons de sciences.“ On se demande alors comment un maître primaire (et même secondaire) s'y prendra pour donner sa leçon sur le squelette, le système nerveux, les organes du corps humain, si l'élève ne peut utiliser la figure du manuel.

Les cabinets de physique possédant un télescope sont certainement rares. L'instrument étant étudié dans les écoles normales, le maître se trouve donc dans l'obligation d'avoir recours à

une figure schématique dessinée à la planche noire et que les élèves comparent avec celle du livre.

3. „On ne devrait jamais se contenter du récit des expériences, de la description des appareils, ... il est si facile de réaliser les expériences, de construire les appareils.“

D'une manière générale, ce principe est juste, mais il souffre tant d'exceptions! On peut pourtant décrire une machine pneumatique et la faire fonctionner sans prétendre qu'il soit facile de la construire, même dans une école supérieure. Il n'y a guère d'instrument plus simple que la lentille biconvexe: jusqu'ici on s'est borné à en étudier expérimentalement les propriétés sans songer à sa fabrication qui pourtant offrirait un puissant intérêt.

Il y a quelque temps, la grande fabrique d'horlogerie du Locle envoyait à nos écoles deux superbes tableaux représentant le mécanisme de la montre Zénith et les pièces détachées de l'échappement. Malgré tout ce qu'on pourra objecter, nous croyons qu'il est plus intuitif et plus pratique d'étudier au préalable les différents organes sur les tableaux qui peuvent être vus de toute la classe, et ensuite de les rechercher dans les divers systèmes de montre que possèdent les élèves.

4. „On ne devrait jamais se contenter ... de l'image des animaux et des plantes, il est si facile ... de sortir voir la nature.“

Encore une nouvelle affirmation qui dépasse toute mesure.

On sait depuis longtemps que l'étude des végétaux et des animaux doit débuter par ceux que l'on rencontre dans le champ d'observation de l'élève. Mais en rester là serait un non sens. Les autres espèces indigènes et exotiques nous sollicitent et comme l'école ne peut les étudier dans leur milieu naturel, le chamois dans nos Alpes, l'ours blanc dans les glaces polaires, le tigre dans la jungle, nous en sommes réduits à utiliser, en plus des sujets du musée, soit des ouvrages illustrés rédigés par des spécialistes, soit des planches murales dont il existe de fort belles collections.

Dans l'impossibilité d'observer le ver solitaire dans la nature, nous soumettrons à l'examen des élèves une bonne préparation conservée dans un liquide approprié, examen qu'ils complèteront d'une manière très heureuse en consultant l'excelente planche de la collection Pfurtscheller qui donne de magnifiques agrandissements de tous les organes du Ténia et permet même de se rendre compte du fonctionnement des crochets. La planche offre ainsi, à certains égards, plus d'intérêt que la préparation.

* * *

M. Häsler nous renseigne sur les travaux exécutés et les méthodes employées au cours d'école active qu'il a suivi à Lausanne l'été passé pendant quatre semaines. Nous n'avons aucunement l'intention — est-il besoin de le dire? — de critiquer le cours en question. Mais on reconnaîtra sans peine qu'il n'y a aucune comparaison possible

entre un cours pareil où l'enseignement est continu et où le maître traite quelques sujets à fond et un cours d'école normale où l'on doit remplir un programme minimum avec un enseignement constamment interrompu et ne disposant que du dixième du temps consacré aux leçons.

Les collections montées dont il nous parle concernant le chêne, le sapin, les céréales, etc., sont depuis longtemps chez nous du domaine de l'école d'application. On se souvient d'ailleurs que M. Fridelance, maître à cette école, avait exposé à Berne en 1914 une fort belle série de ces préparations.

L'étude de la plante avec croquis à différents stades de son développement a évidemment ses avantages, mais en s'y attardant, on manque de temps pour d'autres travaux. Nous attachons une grande importance à l'analyse des plantes au moyen d'une flore sérieuse (Schinz et Wilczek) et à leur description détaillée. Ce travail se fait souvent en classe comme le conseille M. le professeur Jaccard, de l'Ecole polytechnique, chaque élève apportant le matériel nécessaire. On évite ainsi une grande perte de temps. La plante est décrite d'après les principes de Schmeil, les particularités d'un organe étant expliquées par sa fonction.

Chacun connaît la valeur de l'excursion botanique surtout lorsqu'elle a lieu par une température favorable comme le demande M. Devaud dans son ouvrage: *L'enseignement de l'histoire naturelle à l'école primaire*. Aussi en profitons-nous largement pour étudier les plantes dans leur milieu et cueillir une partie de celles qui constitueront l'herbier. Ce dernier est confectionné avec soin et souvent avec un plaisir si grand que certains élèves arrivent à posséder à la fin de l'été jusqu'à 180 espèces exactement déterminées. L'un d'eux a même trouvé une plante carnivore nouvelle pour le Jura bernois et un deuxième est mentionné dans le dernier numéro du *Bulletin botanique suisse*.

A tout cela s'ajoute encore, pour la première année, l'étude de notions de botanique générale avec examen de préparations microscopiques.

C'est un programme qu'il est impossible d'amplifier dans une de ses parties sans le restreindre ailleurs. Il nous paraît bien équilibré. S'il fallait développer la partie consacrée à la microscopie, par exemple, ce ne pourrait être qu'aux dépens de l'herbier.*

(La fin au prochain numéro.)

* M. Häslér déclare «n'avoir mis l'œil à l'oculaire d'un microscope qu'à une seule occasion: c'était à la réception d'un instrument neuf.» Rien de plus exact puisque le microscope a été reçu le 19 juillet 1910 alors que M. Häslér était élève d'une des classes supérieures (II^e classe) où nous ne faisons plus de microscopie.

PENSÉES.

La réputation de l'instituteur est la source de la vie spirituelle de son école. *Paul Passy*.

L'avenir des enfants est l'ouvrage des mères.
Napoléon.

oooo DANS LES SECTION oooo

La section française de Bienne s'est réunie le samedi 4 mars pour procéder à la votation sur les nouveaux statuts. Constatons d'abord que l'assemblée était très bien revêtue, puisque 48 membres étaient présents. Le franc d'amende aurait-il eu une influence sur la participation? Dans ce cas le remède serait tout trouvé pour ramener à nos séances ceux qui s'en désintéressent habituellement.

La votation concernant la révision des statuts donna 47 oui et un bulletin blanc. Les dispositions transitoires recueillirent le même nombre de voix.

M. D. Meyrat, maître à l'école secondaire, développa un excellent travail sur la question de l'élocution, mise à l'étude pour le congrès jurassien de Delémont. Dans la discussion qui suivit. M. G. Bessire, maître au progymnase, demanda qu'on formule des conclusions incisives, en faisant remarquer que toutes les belles résolutions votées lors des congrès jurassiens ou romands n'ont en général pas plus de valeur que des coups d'épée dans l'eau. L'assemblée décida de laisser au rapporteur le soin de modifier éventuellement l'une ou l'autre de ses conclusions, avant de transmettre son travail à la commission jurassienne.

Aucun cours de perfectionnement n'étant prévu pour les instituteurs de la partie française du canton dans le programme publié par les journaux, l'assemblée vota avant de se séparer la résolution suivante, présentée par M. Paul Boder: „Nous demandons que le corps enseignant du Jura profite aussi des subventions cantonales destinées à organiser des cours de perfectionnement.“ (Voir le numéro de ce jour.)

Courtelary. — Notre synode du 13 mars à Sonceboz comptait 79 participants. En guise de rapport, le comité du chœur mixte fait lire les savoureux procès-verbaux élaborés par son secrétaire, M. Ls. Mérillat. La Caisse du synode prendra à sa charge les frais du chœur mixte. Celui-ci exécute trois chants:

Gentil ruisseau d'Isenmann.

La chanson du sol natal de E.-Jacques-Dalcroze, et

Bonne nuit (Dors mon amour).

Ces chants sont fort goûtés parce que „bien“ exécutés. On n'arrivera toutefois à la note „très bien“ que quand les voix seront mieux fondues et pour cela, les chanteurs doivent s'exercer plus régulièrement. Le Directeur aura moins de peine quant les répétitions seront mieux fréquentées.

M. Adolphe Schneider, maître secondaire, présente ensuite un rapport provisoire dont le long titre: „Nécessité de développer encore la langue française dans nos écoles, spécialement au point de vue de l'élocution“ est connu de tous.

Ce rapport, plein d'idées personnelles, exempt de citations pédantesques, basé sur des expériences de classe et non sur des raisonnements

de cabinet de travail a soulevé beaucoup d'enthousiasme et le mieux que j'en puisse dire c'est que le lendemain, en classe, il faisait meilleur que d'habitude, meilleur parce qu'on avait senti chez tous ses collègues, les mêmes soucis, les mêmes déceptions comme aussi les mêmes espoirs.

Ce rapport devant être présenté plus tard à la „Jurassienne“ je me dispense d'en faire un rendu-compte. Tout au plus, je cite quelques bribes qui m'ont frappé. M. Schneider demande qu'on développe la spontanéité de nos élèves et on n'y arrive que quand ils ont une grande confiance en nous. Aux fameuses „phrases complètes“ il préfère des bribes de réponse élaborées par un cerveau laborieux.

Comprendre la faiblesse des enfants est le premier commandement du pédagogue, dit-il et la douceur qu'il recommande nous fait beaucoup penser à l'article de M. Marchand: „Ne seriez-vous plus Monsieur? ...“ Bref, M. Schn. demande des cours de perfectionnement par district donnés par une sommité venue de loin ou par un collègue de chez nous s'il s'en trouve un capable de causer sans prêcher et de discuter sans vouloir imposer ses principes.

La discussion qui suivit fut tout aussi savoureuse. M. D. raconta quelques expériences. M^{le} Sch. avoua très gentiment que quand les élèves de six ans entrent en classe ils savent très bien causer. Après six mois ils sont tous assommés; ils ont perdu la joie et partant la spontanéité. La cause? Le programme d'abord. La commission scolaire ensuite qui ne cherche jamais à savoir si l'enfant s'est développé mais qui exige qu'il „sache“ Abraham et Lot et tous les autres sujets bibliques et d'intuition qui ont enthousiasmé nos enfants quand ils les ont entendus pour la première fois, mais qui les tuent à force de répétitions insipides.

Le synode clôt le sujet en demandant:

1^o Qu'on allège le programme en laissant une plus grande liberté au maître.

2^o Qu'on supprime l'examen-revue, l'examen-questions en instituant l'examen-leçon ou l'examen-cérémonie.

3^o Qu'on tienne compte de nos vœux si on désire voir quelque progrès dans nos écoles.

Un grand merci à M. Sch. et à tous ceux et celles qui ont si profitablement alimenté la discussion.

Fr. 50 sont ensuite votés à l'Institut Rousseau puis, après quelques broutilles administratives on se sépare pour reprendre le train.

Chs. Jeanprêtre.

Un écho du synode de Sonceboz; à propos du français. Un rapport a été présenté au Synode de Sonceboz, par M. Schneider, maître secondaire, à St-Imier, sur cette question: „Développement de la faculté d'élocution à l'école.“

On est joliment sceptique quant à l'efficacité des rapports, dans le monde des pédagogues. Ils ont déjà déçu tant de chercheurs désireux de

faire mieux et de voir clair, qu'ils méritent presque leur mauvaise réputation. Un rapport! On l'écoute plus ou moins attentivement selon le sujet qu'il présente, en appréciant la virtuosité de l'auteur, mais en le plaignant secrètement de toute la peine qu'il se donne pour des résultats problématiques. Pourtant, celui de M. Schneider mérite mieux qu'un mouvement de curiosité passagère. Sa forme imprévue et originale a intéressé tous les instituteurs, et ils étaient nombreux, car jamais salle de synode ne fut mieux revêtue. S'il n'eut pas l'heure de convenir à chacun par ses vues modernes, il eut du moins le mérite de secouer les indifférences, d'aiguiser les curiosités et d'encourager dans leurs espérances tous ceux qui étouffent dans le cadre trop étroit de notre enseignement actuel.

Il n'est pas question d'analyser ici, un travail qui sera présenté et discuté au congrès de Delémont, cet été, mais je souhaite à ce rapport une vie moins éphémère que celle qui a animé tant de rapports, poudreux aujourd'hui, endormis Dieu sait où!

M. Schneider veut vivifier l'atmosphère de l'école; il veut renouveler les programmes et les élargir, mais nous sommes avant tout des êtres d'habitude; il est si commode de suivre les chemins battus et les théories nouvelles nous inquiètent comme tout chose inconnue. Pourtant, M. Sch. ne les présente pas sous une forme rigide et définitive. Il réclame de la joie dans nos classes de l'air dans nos programmes! Des voix désabusées s'élèvent: „Elargir les programmes! On n'y arrivera pas!“ Pourquoi n'y arrivait-on pas? Il suffira de se faire entendre avec persévérance! Les réformes officielles tardent! Essayons alors, chacun dans notre sphère. Les programmes nous paralysent, nous y sommes enfermés! Essayons tout de même! Je sais bon nombre d'instituteurs et d'institutrices qui sont à la brèche depuis longtemps; leurs classes n'y perdent rien, j'en réponds. Il n'est bastion si bien fermé qui ne possède une petite fenêtre par où faire passer un rayon. D'aucuns crient „Casse-cou“! Rien ne me semble plus néfaste que de décourager l'effort et de tuer les initiatives avec de déprimants „à quoi bon!“

On reproche aux Suisses, et probablement beaucoup aux Jurassiens, de „voir petit“ de n'avoir que de petites idées à la mesure de leurs étroites vallées! Le reproche est souvent juste. Ne nous refusons pas systématiquement à une théorie parce qu'elle est nouvelle et qu'elle nous étonne. Apprenons à voir loin, à voir grand! Si pour être partis trop haut, nous retombons, tant pis!

Soyez certains que l'expérience servira: elle nous aura sortis de l'ornière si douce et si facile à suivre dans l'enseignement. Il est bon de ne pas avoir l'obsession de ses propres dans des chemins toujours pareils!

Et c'est pourquoi j'applaudis aux idées „originales“ de Monsieur Schneider. *L. Monnat.*

ooooooooooooo DIVERS ooooooooooooo

Saint-Imier. — Le Conseil général, dans sa séance du 16 mars, a statué sur le préavis de la commission des écoles primaires favorable à la suppression de classes dont les titulaires, M^{les} Ehrensberger et Chopard ont présenté leur démission, et s'est déclaré d'accord avec la mesure projetée qui nécessite encore la ratification de la Direction de l'Instruction publique. — Vent d'économies !

Delémont. — Pour clôturer les cours de l'école complémentaire, la commission des écoles primaires a offert à ces jeunes gens ainsi qu'aux élèves des classes supérieures primaires et secondaires, une conférence de M. le Dr Broquet sur „la Tuberculose“, agrémentée de projections lumineuses. Puis des films très instructifs ont été passés sur l'écran. Remercions la direction du Ciné Pathé qui a mis sa salle, ses opérateurs et ses films gracieusement à disposition, et félicitons la commission des écoles primaires de son heureuse initiative.

Mises au concours. — Nos journaux ont parlé de 43 mises au concours dans la seule partie allemande du canton. Il faut en rabattre, et ramener ce chiffre à 17, en tout et pour tout. — N'intéressent le Jura que les cas de St-Ursanne et de Laufon, à propos desquels le Comité cantonal aura à intervenir.

Avis de la Direction de l'Instruction publique: Le Bureau central du mouvement de la jeunesse bernoise de secours aux enfants russes (Berne, Gerechtigkeitsgasse 58, téléphone Bollwerk 56.02) s'adressera prochainement aux autorités scolaires et au corps enseignant du canton de Berne en les priant de prêter leur concours à l'action en faveur des enfants russes menacés de mort par inanition. En présence du but humanitaire de l'action, nous avons autorisé le comité à faire pareille démarche. Nous laissons, toutefois, aux autorités scolaires et au corps enseignant la pleine liberté de décider si et de quelle façon les écoles doivent participer à cette action de secours.

Caisse d'assurance. — Pour éviter toute méprise, nous tenons à spécifier qu'ont droit de prendre part aux assemblées de district, *tous* les membres du corps enseignant *payant des cotisations* à l'une quelconque des trois Caisses.

Cours de perfectionnement. — Nous sommes heureux d'annoncer, en réponse aux demandes des sections, qu'un cours est également prévu dans le Jura. Il aura lieu à Porrentruy, école normale probablement pendant les grandes vacances d'été. Si nous sommes bien renseigné, il durera une semaine et traitera du français, du calcul, du dessin, de la gymnastique, principalement. Rien ne sera négligé par le comité d'organisation, qui a à sa tête M. Marchand, directeur, pour lui donner une réelle valeur. Tous les renseignements ultérieurs paraîtront dans „L'Ecole Bernoise“.

ooooooooooooo VARIÉTÉ ooooooooooooo

Examens et examinateurs. Nous voici en pleine saison d'examens. Le hasard favorise ou dessert les candidats. Ceux qui sont restés sur le carreau, ainsi s'exprime un spirituel collaborateur du „Manuel Général“, incriminent le choix des sujets qui étaient au-dessus de leur portée. D'autres accusent l'aléa des examens ou s'en prennent aux examinateurs qu'ils chargent de tous les péchés d'Israël.

Quand on les a vus de près, ces examinateurs, on rend en général pleine justice à leur compétence et à leur scrupuleuse probité, mais ce sont des hommes et ils ont, comme nous tous, leurs tics et leurs marottes.

Il y a l'examinateur muet qui, la question une fois posée, laisse le candidat patauger à son aise, se noyer au besoin, sans lui tendre la perche seconde qui lui permettrait d'atteindre le bord. C'est le juge sphinx qui ne recouvre la voix qu'au moment de prononcer la sentence.

Cet autre, par antithèse, est toujours sur la brèche. Il oublie qu'il est là pour juger et non pour enseigner. Il plastronne devant la galerie et il finit par se figurer que c'est lui qui est sur la sellette. Devant ce phénomène d'auto-examination, le candidat, né malin, n'a qu'à se taire en approuvant discrètement de la tête jusqu'à ce que l'examinateur se donne à lui-même la forte note.

Quelques-uns, agités et bruyants, se répandent volontiers en interjections et apostrophes sur la gaucherie et la nullité du candidat, tout prêt à rentrer sous terre, mais ce sont feux de paille qu'une réponse intelligente suffit à éteindre. Ces juges sont, pour la plupart, sous une écorce un peu rude, des bourrus bienfaisants qui nous cachent un grand fond de bonté.

Quant aux candidats, ils excellent à découvrir le fort et le faible des examinateurs. Ils se moulent avec une plasticité remarquable sur les tendances qu'ils leur connaissent ou qu'ils leur supposent.

Il y a des examinateurs qui ont fait des livres, d'autres qui s'enferment dans une partie du programme et posent et reposent à satiété les mêmes questions. Aucun détail n'échappe à la perspicacité des patients et au désir qu'ils ont tous de servir leurs juges selon leur goût, en faisant, bien entendu, litière de leurs opinions propres quand parfois ils en ont. Volontiers, ils diraient comme ce courtisan à Louis XIV qui lui demandait l'heure: „Il est l'heure qu'il plaira à Votre Majesté.“

Une dictée d'examen. — En 1858, Mérimée, étant invité au château de Compiègne par Napoléon III, écoutait une conversation générale, au cours de laquelle chacun se disait sûr de son orthographe... Mérimée en voulut faire l'expérience et composa la dictée suivante:

„Pour parler sans ambiguïté, le dîner à Sainte-Adresse, près du Hâvre, malgré les effluves em-

baumés de la mer, les vins de très bons crus, les cuisseaux de veau et les cuissots de chevreuil prodigués par l'amphitryon, fut un vrai guêpier.

„Quelles que soient, quelque exiguës qu'aient pu paraître, à côté de la somme due, les arrhes qu'étaient censés avoir données la douairière et le marguillier, il était infâme d'en vouloir pour cela à ces fusiliers jumeaux et mal bâties, et de leur infliger une raclée, alors qu'ils ne songeaient qu'à prendre des rafraîchissements avec leurs co-religionnaires.

„Quoi qu'il en soit, c'est bien à tort que la

douairière, par un contresens exorbitant, s'est laissé entraîner à prendre un râteau et qu'elle s'est crue obligée de frapper l'exigeant marguillier sur son omoplate **vieillie**.

„Deux alvéoles furent brisés, une dysenterie se déclara, suivie d'une ptisie.

„Par Saint-Martin, quelle hémorragie!“ s'écria ce bâlitre. A cet événement, saisissant son goupillon, ridicule excédent de bagage, il la poursuivit dans l'église tout entière.“

Le résultat fut lamentable: l'empereur fit 37 fautes et l'impératrice 72.

○ MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT ○

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.

Die Herausgeber dieses Werkes, Gebr. Attinger, Neuenburg, haben den Kantonavorstand ersucht, das Lexikon den Mitgliedern des B. L. V. zu empfehlen. Sie wiesen darauf hin, dass verschiedene Vergünstigungen gewährt werden, und dass die westschweizerischen Lehrervereine ihren Mitgliedern das Werk empfohlen hätten. Der Kantonavorstand hat das Gesuch und die Offerten der Gebrüder Attinger geprüft und gefunden, dass das Lexikon sich hauptsächlich zur Anschaffung von Lehrer- und Schulbibliotheken eigne, da es dem Lehrer eine Fülle von Stoff für den Heimatkunde- und Geschichtsunterricht bietet. Er hat deshalb beschlossen, dem Gesuche der Herausgeber zu entsprechen unter ganz besonderem Hinweis auf die Eignung des Werkes für Bibliotheken.

Dictionnaire historique et biographique de la Suisse. Les éditeurs de ce dictionnaire, MM. Attinger, frères, à Neuchâtel, ont prié le Comité cantonal de recommander l'achat de cet ouvrage aux membres du B. L. V. Ils rappellent les différents avantages qui sont accordés. Les sociétés pédagogiques de la Suisse occidentale auraient recommandé l'œuvre à leurs membres. Le Comité cantonal a examiné la requête et les offres de MM. Attinger, frères, et en a conclu que le dictionnaire en question est tout désigné pour prendre place parmi les bibliothèques des écoles et des instituteurs, étant donné qu'il offre au pédagogue une quantité de renseignements utiles pour l'enseignement de la géographie et de l'histoire de notre pays. Aussi a-t-il décidé de répondre favorablement aux vœux des demandeurs puisque l'ouvrage convient tout particulièrement aux dites bibliothèques.

Resultate der Urabstimmung.

	Statuten		Uebergangs-bestimmungen	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Sektion Courtelary . .	79	0	79	0
» Oberhasli . .	18	1	18	0

Résultats de la votation générale.

	Statuts		Dispositions transitoires	
	Oui	Non	Oui	Non
Section de Courtelary . .	79	0	79	0
» d'Oberhasli . .	18	1	18	0

○ Bücherbesprechungen ○ Bibliographie

Das neue Jahr bringt dem Fremdsprachlehrer ein schönes Buch: **Cours intuitif de français**, 3^e année, „**Au village**“, par A. Schenk et E. Trösch.

Der erste Kurs dieses der Vollständigkeit entgegenstrebenden Unterrichtswerkes steht seit drei Jahren im Gebrauch, der zweite Kurs seit einem Jahr. Der neue Teil reiht sich den zwei ersten würdig an die Seite und wird Lehrern und Schülern Freude bereiten, wenn er vernünftig, d. h. ohne Pedanterie und ohne Hast verwendet wird.

Der Lesestoff nimmt den Hauptplatz ein; zahlreiche grammatische Uebungen finden sich eingestreut; Gedichte, Lieder, Dialoge, zugespitzt

fürs praktische Leben; Rätsel — alles was bei einem modernen Unterricht zum Fortschritt dienen kann.

Wiederum weht ein heimeliger Zug der Gemütswärme durch die Seiten: Die Eltern- und die Geschwisterliebe, Güte zu den Tieren, Liebe zur heimatlichen Scholle, die Freundschaft für den Kameraden, Freude an land- und hauswirtschaftlicher Arbeit.

Die äussere Ausstattung verdient ein Lob. Das Buchdeckelbild wird sehr gefallen. Die Fülle der lustigen Illustrationen wird jung und alt Freude machen. Der Zeichner der grösseren Bilder heisst mit Recht Witzig Hans; nicht weniger Anerkennung verdienen die kleinen Skizzen von G. Schärer; warum fehlt eine Melkszene, warum

ein galoppierender Charlot? Ist der dreifarbiges Buchdruck zu teuer für derartige Schulbücher? Der Einband scheint solider zu sein als der seiner Vorgänger. Die Druckfehler sind selten. Schöne Drucktypen finden sich bei den grammatischen Übungen; viel weniger gefallen die grösseren Typen der Lesestücke; die *t*, *f*, *y* und *a* wirken störend beim lesen. Auch die Notentypen der Lieder lassen zu wünschen übrig.

Ueber den Inhalt und methodischen Aufbau ist viel Gutes zu sagen. Neben einigen kurzen Erzählungen findet man drei zusammenhängende Stücke: *Le chat botté* von Perrault, eine Löwenjagd in Afrika, ursprünglich aus der Feder der trefflichen Jugendschriftstellerin Madame Colomb, hier für Schweizerkinder zurechtgeschnitten, und endlich die Darstellung eines Ferienaufenthaltes auf dem Lande der aus dem zweiten Teile bekannten Kinder Benoît. Das ganze Buch segelt übrigens unter der Flagge des Hauses Benoît. Charlot, die kleine Ninette und die grosse Rose treten wiederum aktiv und passiv vor uns. Ihre kleinen Schicksälchen füllen die Seiten. Charlot wird als städtischer Prahlsans unsren Bauernbüblein nicht übel imponieren. Die Idee durch ein ganzes Lehrmittel hindurch die gleichen Personen auftreten zu lassen, bewährt sich. Unsere Schüler treten in geistigen Kontakt mit den drei Leutchen. Es ist anzunehmen, dass bei tüchtiger grammatischer Vorbereitung, namentlich bei gründlicher Kenntnis der Verben, der Schüler an diesen Stücken zum erzählenden Referat erzogen werden kann. Weniger angenehm fallen auf die reichhaltigen Wörterverzeichnisse; zwanzig ja dreissig neue Wörter per Nummer. Da sind gehörige Hausaufgaben in Sicht.

Der gute methodische Aufbau des Buches tritt am besten hervor bei den Stücken, welche auf eine grammatische Belehrung und Einübung hinzielen: die Passivform, die Pronomen, die Adjektiven, die Participien. Meistens soll ein vorliegender Text vom Schüler umgeformt werden. Ebenso geschickt und praktisch wird man die Übungen über die neu dargebotenen Verbformen finden.

In diesem dritten Kurs kommen *avoir* und *être* zum Abschluss, ferner die regelmässigen Verben, soweit sie nicht schon im zweiten Jahr zur Einübung gelangten und endlich als Krönung dieses Geschäfts die unregelmässigen Verben. —

Das alles bedeutet nun ein recht tüchtiges Stück Arbeit für ein Schuljahr; ich erlaube mir den Einwand, ob dasselbe nicht überladen ist. Der allerdings veraltete Unterrichtsplan weist dem ersten Unterrichtsjahr *avoir* und *être* zu, dem zweiten die regelmässigen, dem dritten die unregelmässigen Verben. Das ist nicht nur symmetrisch, sondern bringt auch gründliche Arbeit. Banderet und Reinhard fingen an, diesen Verb- betrieb handharfenmässig auseinanderzuziehen, so dass ein Abschluss erst reichlich spät erfolgt. Alle neuen bernischen Unterrichtswerke folgten diesem Beispiel und wohl die junge Generation der Lehrerschaft mit ihnen.

Wir Alten drillen erst die Hilfsverben und machen die Erfahrung, dass nachher die Erler- nung der andern verhältnismässig spielend und rasch vor sich geht. Meiner Ansicht nach gehörte also das ganze leichtere Verbwesen in den zweiten Kurs, um aus dem dritten einen gründlichen Kur- sus für die unregelmässigen Verben zu gestalten.

Soll der Schüler Lesestoff, wie ihn das dritte Buch Trösch und Schenk bietet, leicht verstehen und darüber in einem kleinen Vortrag referieren, müsste er bald einmal leichte Verben so sicher beherrschen, dass er ohne langes Besinnen deren Formen einzeln und chorweise hersagen kann, z. B. *j'ai faim*, *j'avais ou j'eus faim*, *j'aurai faim* etc., *tu es gentil*, *tu étais ou tu fus gentil*, *tu seras gentil* etc., *il parle français*, *il parlais ou parla français*, *il parlera français* oder in der Diagonale *il punit le chien*, *elle punissait ou punit, nous punirons* etc.

Das dritte Jahr, d. h. die Zeit, welche der Behandlung dieses vorliegenden dritten Buches gewidmet wird, würde reichlich durch die Ein- übung der unregelmässigen Verben ausgefüllt werden.

Auf die Gefahr hin, als alter Pedant taxiert zu werden, wollte ich mir dieses Bedenken von der Seele schreiben. Im übrigen wüsste wohl der schärfste Kritiker keinen weiten Einwand von Belang aufzubringen. Eine Klasse, welche mit Erfolg diesen Kursus durchgearbeitet hat, darf getrost ein Buch französischen Ursprungs zur Hand nehmen, sie wird für Verständnis, Vortrag und Aufsatz gereift sein. Das bedeutet letzten Endes das Ideal eines vorbereitenden Schulbuches für Fremdsprachunterricht. — Man braucht also kein besonderer Prophet zu sein, um dem Lehr- mittel „*Au village*“ eine schöne Zukunft vorauszusagen.

Endlich entledige ich mich gerne einer Ge- wissenspflicht, wenn ich die Bemerkung anfüge, dass sich die beiden ersten Kurse der Herren Trösch und Schenk im Unterricht vorzüglich be- währen. Der Schulbetrieb geht kurzweilig und fröhlich vor sich. Stücke, die ganz besondere Lieblinge der Schüler werden, sind nicht selten: *Gribouille*, *la bonne à tout faire*, viele lebensvolle Dialoge. Begabte Schüler machen überraschende Fortschritte im mündlichen Ausdruck; doch auch die schwachen zeigen Freude am Unterricht. Für schriftliche Arbeiten bietet sich reichlich Gelegen- heit. Doch sei es nochmals gesagt, je energischer und praktischer gleich von Anfang und immer konjugiert wird, desto fester wird der Unterbau dastehen.

Meine besten Glückwünsche begleiten auch diesen jüngsten Bruder auf seinem Gang ins Leben.

e.

Immer häufiger wird die Forderung laut, im Geschichtsunterricht die Kulturgeschichte in den Vordergrund zu schieben und die Errungen- schaften von Ingenieurkunst und Technik zum Gegenstande der Belehrung der Schüler zu er-

heben, ihnen die Helden dieser Gebiete statt der Kriegergestalten zu zeichnen und sie so zu begeistern, dass sie ihr Ideal auf dem Felde des Friedens suchen. Lebensbilder, acht an der Zahl, bietet der von *Hanns Günther* im Verlage von Rascher & Co. in Zürich herausgegebene, mit trefflichen Bildern geschmückte Band «**Pioniere der Technik**», mit den Lebensbeschreibungen schweizerischer Bahnbrecher. Es sind teilweise ganz einfache Leute gewesen, die sich durch eisernen Fleiss selber zu dem machten, als das wir sie bewundern und denen nachzueifern das Ideal unserer Jugend sein soll. Vortreffliche Ergänzung bietet ein bei Huber & Co. in Frauenfeld erschienenes Buch mit sehr vielen Abbildungen: «**Geschichtliches aus der schweizerischen Metall- und Maschinenindustrie**», unter Mitwirkung der in der Schrift erwähnten Firmen zusammengestellt von *M. Hottinger*, Ingenieur. Die beiden Werke bilden eine Fundgrube für den Lehrer, können aber auch jedem Schüler in die Hand gegeben werden und seien den Leitern der Schülerbibliotheken warm empfohlen. *H. M.*

Dictionnaire Historique et Biographique de la Suisse. D. H. B. S. J'ai sous les yeux le tome Ier du magnifique ouvrage qui sort des presses de l'Imprimerie Attinger, à Neuchâtel. Ce nom seul signifie clarté, bienfacture et élégance. C'est le premier d'une série de six volumes splendides,

tant au point de vue de la richesse du contenu, de la variété de l'exposition, de la précision de la documentation, que de l'aspect extérieur de l'œuvre. L'instituteur qui cherche, pour son enseignement, le détail qui captive l'attention de ses élèves, le professeur et l'historien qui veulent fouiller les arcanes du passé ou du présent, l'étudiant qui prépare une thèse, le simple citoyen qu'émeuvent nos vieilles tours et nos antiques castels, tous, il y trouveront, soit l'explication elle-même, soit l'indication des sources, auteurs et archives, soit la description pittoresque. Si nous ajoutons que le texte est abondamment illustré, chacun se rendra compte de l'étendue et de la valeur d'une publication qui, dans une autre direction, fait suite d'une façon si heureuse à son aîné le «*Dictionnaire géographique de la Suisse*», édité par la même maison.

Le tome Ier s'étend jusqu'au terme: Baroche. Il contient d'importants articles sur les sujets: ambassadeurs, Aarau, Argovie (celui-ci avec de nombreuses planches historiques), Bâle (développement historique, mœurs, concile de Bâle, diocèse de Bâle, paix de Bâle, Bâle-Campagne et surtout évêché de Bâle), Baden (qui a tenu une place si importante dans notre histoire nationale), etc.

Ses 600 pages méritent certainement la plus large diffusion.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Ausser-Eriz	IX	Oberklasse	zirka 35	nach Gesetz	7, 4	8. April
Wahlen (Laufen)	XI	Oberklasse	> 70	>	7, 4	10. *
Horben (Eggiwil)	IV	Mittelklasse	> 45	>	8, 4	10. *
Horben (Eggiwil)	IV	Unterklasse	> 45	>	2, 5	10. *
b) Mittelschule.						
Thun, Mädchen-Sek.-Schule .		1 Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		6800—8600	6, 4	10. April

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Beste Bezugsquelle für

Harmoniums

in allen Preislagen. Erstklassige Instrumente mit prima Innenbau und grosser Tonfülle zu billigsten Preisen bei F. Pärschke, Bern-Bümpliz, Bernstrasse 68. 37

Ja
SIRAL
ist
die beste
chuhcreme

Möbelhalle G. Zemp, Grenden

Schlafzimmer
Esszimmer
Herrenzimmer
Bureau-einrichtungen
Klubmöbel
Divans und Fauteuils
Vorhänge
Teppiche
Linoleum

Einzelmöbel jeder Art
Eigene Schreinerei und Tapeziererwerkstätte. 44

Jedes Los sofort

ein kleineres oder grösseres Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganzen kommen 100 Mill. zur sichern Auszahlung in ca.:

Haupttreffer: 25 à 1 Mill. Fr.
15 à 500,000, 20 à 200,000, 50 à 100,000,
100 à 50,000, etc. u. ca. 90,000 klein. Tr.

Nächste Ziehung: 1. April.
Neues gesch. System. Preis für zehn Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25. Versand sofort gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme durch die Genossenschaft 46
Der Anker, Neuengasse 21, Bern

Preise konkurrenzlos.
Nur erstklassige Arbeit.

¹⁰⁰ Grosse Sammlung
ausgestopfter Vögel

mit Datums- und Herkunftsangabe, auch einzeln, billig abzugeben. Ebenso exotische Vogelbälge, Muscheln etc.

**Karl Daut, zum Waldrapp,
BERN, Lorrainestrasse 16 II.**

Brauner Herren-

Sonntags-Schuh

schön und sehr stark, amerikanische Form, Doppelsohlen, genäht, Nr. 39, 40, 41, versendet zu

nur Fr. 23.80

Chr. Veraguth, Tanzbühlstrasse 9,
Davos.

112

Malaga

feinste Qualität 5 Liter à Fr. 2.50
Weisswein I^a à Fr. 1.15

Schiller . . . > 1.10

Rotwein . . . > 1.40

in Leihgebinden von ca. 80 Lt. an.
Lieferant mit Garantie Ed. Lutz in
Lutzenberg b. Rheineck (St. G.) 96

PIANOS
Flügel
Harmoniums

Burger & Jakobi
Rordorf
Hüni
Blüthner
Thürmer
Schiedmayer
Späthe
Steinway & Sons

Verkauf

auch gegen bequeme Raten

Miete

Vertreter:

F. Pappé Söhne

54 Kramgasse 54

Bern

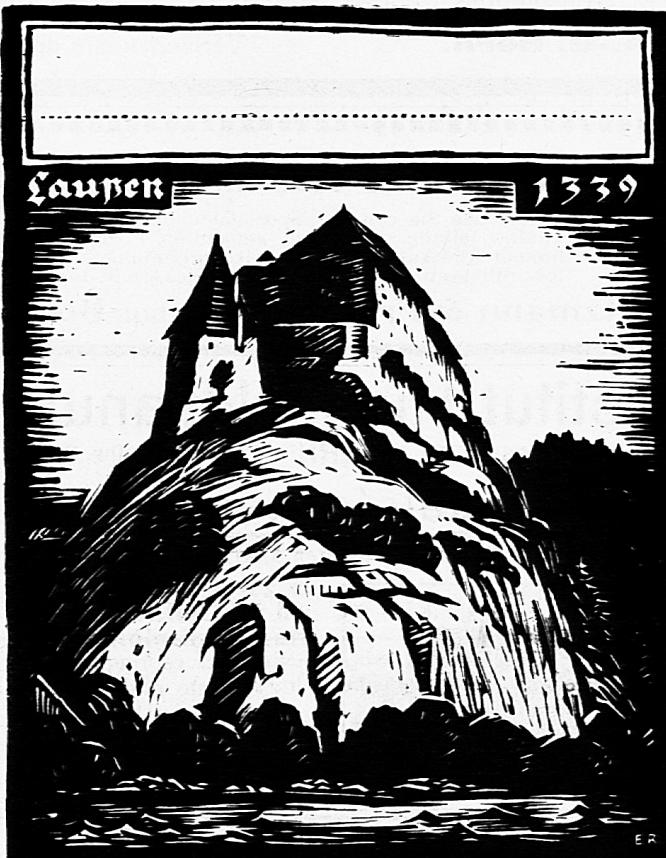
Schulen, Institute, Anstalten

beziehen Schreib- und Zeichenmaterialien wie Kreide, Griffel, Schwämme, Federn, Federhalter, Bleistifte, Farbstifte, Farben, Tusche, Radiergummi, Pinsel, Zeichenpapiere, Zeichenmappen usw. in bester Qualität zu konkurrenzlosen Preisen bei

101

HARTMANN & Co., BERN

Schulmaterialien en gros Bubenbergstrasse 37



Heftumschläge

nach Entwürfen erster Schweizer-Künstler, von hervorragenden Pädagogen wärmstens empfohlen. Zu beziehen durch die gewohnten Lieferanten.

**Polygraphische Gesellschaft
Laupen bei Bern**

Verkauf auf Kredit

mit monatlicher Teilzahlung

von fertigen Herren- und Knabenkleidern, Frauenkonfektion, Jaquettes, Mäntel, Blusen, Röcken, Korsetts, Frauenrockstoffen, Halblein- und Herrenkleiderstoffen, Baumwolltüchern, Költsch, Kotonne, Barchent, Schuhwaren, Möbel, Kinderwaren, Bettwaren, Läufern, Linoleum, Woldecken, Tischdecken etc.

Rud. Kull, Bern, Marktgasse 28 und 30
Gefl. Muster verlangen

73

Reise-Artikel

Lederwaren

Bergsport-Artikel

Spezialgeschäft

K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45.



Verlangen Sie bitte bemusterte Offerte.

Kleineres in Villastil massiv gebautes schönes Hotel in prächtiger, aussichtsreicher, sonniger, ruhiger Lage, eignet sich vorzüglich für einen Lehrer als

Institut

oder Pensionat, mit allem Nötigen versehen, ca. 6 Juch. Park, Garten und Wiesen anlagen. Nähe grosser Dörfer und Seen im Kt. Aargau, wird umständelicher sofort billig verkauft. Verlangen Sie umgehend nähere Auskunft unter Chiffre OF. 5573 R. durch Orell Füssli-Annoncen, Aarau. 97

Offene Tabake

garantiert nur prima Ware.

Franko-Preis per 1 Kilogramm:
Feinschnitt I, prima . . . Fr. 6.—
Mittelschnitt I, prima . . . 5.80
Grobschnitt I, prima . . . 6.—
Cigarrenabschnitt I . . . 6.80
Brissagoabschnitt I . . . 5.—
Wallisertabak I, grob . . . 4.—
Rollentabak I, prima . . . 7.—
Rollentabak, hochfein I . . . 8.—
Türkischer, hochfein I . . . 7.80
Holländischer, hochfein I . . . 7.80

Muster gerne zu Diensten

Jeder Raucher

verlangt gratis den extra grossen illustrierten

Tabakpfeifen-Katalog

mit über 50 Abbildungen aller Arten Pfeifen.

Sehr nützlich für alle Raucher.

Tabakpfeifen-Reparaturen

wolle man nur einsenden, die nötigen

Ersatzteile

109 sind erhältlich.

Cigarren-, Tabak- und Pfeifenversand

Al. Andermatt-Huwyl, Baar,

Kt. Zug, Telephon Nr. 45



Unsere Heimat:

**Ihre
Gestalt:
Geschichte:
Wirtschaft:**

Verlag A. Francke A.-G. Bern.

Stucki-Bieri: Materialien für den Unterricht in der Schweizer Geographie. 3. umgearbeitete Auflage. 117 Abbild. Gebunden Fr. 5.75

Gründer & Brugger: Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte. Mit vielen Abbild. und 11 Karten. 4. Auflage. Gebunden Fr. 5.80

A. Spreng: Wirtschaftsgeographie der Schweiz. Mit 22 Abbild. 5. Aufl. Gebunden Fr. 4.50. Klassenpreis Fr. 4.—

Ausserordentlich geschickt aufgebautes Material, das von seltem Verständnis zeugt.

Das bewährte Buch, durch ein Kapitel über den Weltkrieg vermehrt, hat noch nicht das Geringste von seinem Werte eingebüßt.

Fusst auf den Erfahrungen der letzten Jahre. Eine Fülle von Stoff für Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Rechnen.

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt gratis!

In 2

Monaten lernen selbst Greise mühelos Klavier spielen. Prospekt Nr. 13 kostenlos. 84 Musikhaus Isler, Gossau (St. Gallen).



Wir empfehlen

unsern Lesern angelegenlich, bei Bedarf die in unserm Blatte

inserierenden Geschäfte

zu berücksichtigen.



Wenn Sie ins Ausland reisen,

so machen Sie von der Spezialabteilung für Auskunftserteilung der unten genannten Firma Gebrauch. Alle Auskünfte über Reiseverbindungen, Hotels, Billets etc. werden Ihnen kostenlos erteilt durch

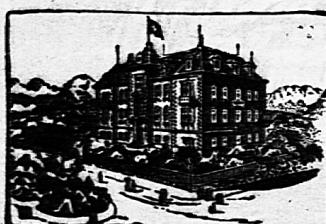
Ritzmann & Frey, Hauptbahnhof, Bern

Institut Humboldtianum

Schlössistrasse 23 BERN Teleph. Bollw. 34.02

Handelsfachschule

zur Vorbereitung auf den kaufmänn. Beruf



in zwei Jahreskursen mit abschliessendem **Handelsdiplom**. Gründliche und rationelle theoretische und praktische Ausbildung.

Beginn 25. April nächsthin. Prospekt, Lehrplan und Auskunft durch die Direktion.

Mech. Bau- und Möbelschreinerei
Ad. Schaffer, Münchenbuchsee (Tel. 72) empfiehlt sich für sorgfältige und prompte Ausführung von **zweiplätzigen Berner Schultischen**

Mustertisch zu besichtigen im Schulmuseum in Bern. Empfehlungsschreiben und Prospekte stehen zu Diensten.

58

Jede Art Vorhänge

Vorhangstoffe, Brise-Bises etc., sowie Pfundtuch für Vorhänge kaufen Sie vorteilhaft bei
M. Bertschinger
Rideaux, Wald (Zürich). Gefl. Muster verlangen. (40

Druckarbeiten

für Behörden, Vereine und Private

liefert in sauberer Ausführung und kürzester Frist

Buchdruckerei Bolliger & Eicher Bern, Speichergasse.

Geschäftsbücherfabrik und Linieranstalt

F. Weber-Weber

Menziken

liefert prompt und vorteilhaft empfehlenswert

Schulhefte, Wachstuchhefte

sowie sämtliche

Schulmaterialien

Gute Papierqualitäten, exakte Liniatur.

47
Offertern gerne zu Diensten.



Vom innern und äussern Menschen

MARTIG-SCHRAG

Anschaungspsychologie

mit Anwendung auf die Erziehung. 9. Auflage. Mit 28 Abbildungen. Gebd. Fr. 5.—

Der Aufbau des Werkes ist fein durchdacht — Fortreihen vom Beobachten zum gedanklichen Erfassen; die neuesten Forschungen sind in überaus glücklicher Weise vom Bearbeiter mitverwertet worden.

Verlag A. Francke A.-G. Bern.

KONRAD BÖSCHENSTEIN

Der Mensch

Biologisch dargestellt. Mit vielen Skizzen, Uebungen, Aufgaben und Versuchen. Gebunden einzeln Fr. 4.80, Klassenpreis Fr. 4.50.

Aus Besprechungen: Das Buch schafft Zusammenhänge und führt zu selbständiger Arbeit, und darauf kommt doch alles an. Dr. M. Oettli in «Natur und Technik».

G. v. Burg, Olten, fand das Buch «Vorzüglich, hervorgegangen aus gründlicher Kenntnis des Arbeitsprinzips; es sollte in allen deutschschweizerischen Schulen eingeführt werden.»

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt gratis!